Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 46. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **13. November 1862.**

Inhalts-Uebersicht.

Die Jubelfeier des 25jährigen Bestehens des landw. Vereins zu Glogau.
Werth und Nützung der Ernteberichte, in besonderer Beziehung auf Schlesien. II.
Zusammensetzung und Nahrungswerth des Strohes. (Forts.)
Das Forst- und Domainenwesen in England.
Ueber die mehrfache Trächtigkeit bei den Schafen.
Die Wein- und Obstbauschule in Klosternenburg bei Wien.
Ausrottung der Herbstzeitlose.
Feuilleton. Hauswirthschaftliche Briefe. XVI. Von Prof. Dr. Runge.
Auswärtige Berichte. Vom Rheine. — Berlin. — Königsberg.
Probe eines Dampfpfluges.
Vereinswesen. Exkursion des Neisse-Grottkauer landwirthsch. Vereins.
Der schlesische Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.
Besitzveränderungen. — Wochenkalender.

Die Jubelfeier

des

25jährigen Bestehens des landw. Vereins zu Glogau.

Ein frohes, freudiges Fest, für alle Landwirthe unserer ausgedehnten Provinz von höchster Bedeutung, wird heute am 13. November in den Mauern der alten Stadt und Veste Glogau begangen werden, das Fest des 25jährigen Bestehens eines der ältesten landwirthschaftlichen Vereine in Schlesien,

des Vereins des Kreises von Glogau!

Lassen wir daher zur Feier dieses besonders festlichen Tages eine kurze Betrachtung des landwirthschaftlichen Vereinswesens in unserer intelligenten Provinz Schlesien und dann speziell dieses Glogauer landwirthschaftlichen Vereins vorausgehen!

In unserem preußischen Staatsleben bilden die über die ganze Monarchie, und so speziell auch über die intelligente Provinz Schlesien verbreiteten landwirthschaftlichen Vereine zur Förderung allgemein nützlicher agrarischer Interessen und Zeitfragen ein überaus gesundes und lebensfähiges Glied in der großen Kette des preußischen Patriotismus. Durch eigenen freiwilligen Antrieb hervorgerufen, sehen wir in den einzelnen Kreisen, in welche unser preußisches Vaterland, und so auch Schlesien, örtlich eingetheilt ist, und an diese Eintheilung eng anschließend, die gebildeten ländlichen Bewohner derselben, und zwar in glücklichster und für den Zweck derselben gedeihlichster Mischung von größeren und kleineren Grundbesitzern, Pächtern und Wirthschaftsbeamten, sich periodisch zur Besprechung und zum gemeinschaftlichen Austausche der Ansichten über die gerade im Interesse der Zeit liegenden agrarischen Tagesfragen, sowie über Gegenstände allgemeineren, dahin einschlagenden Inhaltes, meist jedesmal in der Kreisstadt vereinigen, worauf dann durch gemeinsames Wirken das nach der dort durch sorgfältige und ausführliche Berathung herausgestellten Ueberzeugung als nothwendig sich ergebende Resultat zum Gegenstande ihres gemeinschaftlichen Bestrebens erhoben wird. Alle diese einzelnen Kreisvereine konzentriren sich dann weiter in Central-Vereinen der Provinz, und wenn man sich hierzu ein Landes-Oekonomie-Kollegium in der Hauptstadt in der richtigen Auffassung und wie solches in der Wirklichkeit bis zu seiner verhängnißvollen Reorganisation im J. 1859 in Preußen bestanden hat, und in seiner wahren Bedeutung als der Centralpunkt wieder von allen diesen Central-Vereinen und der sich daran knüpfenden Aufgabe an die **Spitze** gestellt denkt, das gemeinsame Wohl und die allgemeinen, wie die speziellen Interessen der preußischen Landwirthschaft jedesmal zu fördern und zu realisiren, so haben wir in dieser freiwillig und naturwüchsig herausgebildeten Vertretung der landwirthschaftlichen Bestrebungen ein Produkt nationalen Zusammenwirkens von so glücklicher Art, daß es sich in der That den erfreulichsten gleicher Schöpfungen des englischen Selfgovernment ebenbürtig anreiht! Mag es uns daher gestattet sein, die wir gerade in dieser schöpferischen Selbstthätigkeit durch vereintes Wirken eine erfreuliche Blüthe: — Zusammenleben unserer gebildeten Landbewohner erkennen müssen, und der Ansicht sind, daß diese Kräfte mit allem bereitesten Nachdruck in unserer preußischen Staatsgemeinschaft geweckt und gefördert werden müssen, hier rühmend hervorzuheben, eine wie hohe Anerkennung von dem Gesammtüberblicke des preußischen nationalen Staatsverbandes aus gerade jene allgemeine und freudige Betheiligung des Einzelnen an diesen landwirthschaftlichen Vereinen verdient, und wie heilsam die von richtigem Verständniß der hier gebotenen Kräfte ausgehende Leitung der preußischen landwirthschaftlichen Interessen von der Centralstelle aus mit Nothwendigkeit werden kann, sobald nur diese, so zur Verfügung stehenden Kräfte in der richtigen Weise benutzt werden und zusammenwirken.

Zu solchem landwirthschaftlichen Vereine versammelten sich nun vor jetzt gerade 25 Jahren die gebildeten ländlichen Bewohner des Kreises von Glogau. Es war am 13. November 1837, wo sich eine Gesellschaft von 19 Gutsbesitzern zu diesem Zwecke in Suckau, welches damals dem Lieutenant Seifert gehörte, vereinigte. An die Spitze derselben wurde der jetzt verstorbene verdienstvolle Gutsbesitzer v. Sydow-Thamm einstimmig gewählt und ihm ein Vorstand beigeordnet, welcher aus dem Vice-Präsidenten, dem Sekretair und dessen Stellvertreter, sowie dem Rendanten bestand. Denn auch zu Geldbeiträgen fand man sich von vornherein gern bereit. Bald ging jedoch das Amt des Präsidenten auf den zuerst als Vice-Präsident ernannt gewesenen Hauptmann und Landes-Oekonomie-Rath Fahrtmann auf Klein-Schwein über, welcher seitdem mit rührigem und segensreichem Wirken und sonach **volle fünfundzwanzig Jahre hindurch** die Seele dieses schönen Vereins gewesen ist! Bald, und schon im Jahre 1838, wurde die Stadt Glogau zum Vereinigungspunkt für diesen immer zahlreicher werdenden Verein bestimmt, und geistreiche Vorträge über Tagesfragen der Landwirthschaft und allgemeinere agronomische Materien, sowie lebhafte Erörterungen darüber von den einzelnen Mitgliedern bildeten regelmäßig und in lebhafter Abwechselung seitdem die Tagesordnung bei den Sitzungen desselben. Und nicht genug damit, so wurde auch bald eine Vereinsbibliothek gegründet, die in acht speziellen Lesezirkeln lebhaften Zuspruch fand; die Einführung von Zuchtvieh zur Begründung eines gebesserten Viehstandes, sowie von zweckmäßigen Ackergeräthen und Maschinen, fand bald erfolgreiche Wirkung, und sogar eine besondere Kasse zur Prämiirung sowohl, als zur Pensionirung von altgedienten ländlichen Dienstboten zeigte von der vielseitigen Nützlichkeit und regen Thätigkeit dieses Vereins. Auch an Thierschaufesten (10), Produkten-Schaustellungen (8) und sogar Preispflügen fehlte es nicht. Die Seele des Ganzen und der Begründer und Veranlasser aller dieser Bestrebungen des Vereins ist aber der unermüdlich thätige und strebsame Direktor Fahrtmann gewesen, — welcher, was gewiß viel sagen will, den sämmtlichen Vereins- und Vorstandsversammlungen regelmäßig beigewohnt und sie geleitet hat, ein schönes Zeichen seines rastlosen und lobenswerthen Eifers für die gute Sache!

Interessant ist es dabei, was alles für Fragen in den vielfachen Vereinssitzungen erörtert und debattirt worden sind. Da ist die Tiefkultur, das Untergrundpflügen weitläufig behandelt, die Samengewinnung, der Samenwechsel, das Drillen, die Düngerbereitung nachhaltigen Besprechungen und Versuchen unterworfen, hauptsächlich aber die Drainage im Kreise schon frühzeitig eingeführt und mit glücklichem Erfolge gekrönt worden.

So begrüßen wir denn freudig diesen segensreichen, thatkräftigen Verein in unserer Provinz zu dem Jubelfeste seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens und zugleich auch damit seinen hochgefeierten Präsidenten, den verdienten Landes-Oekonomie-Rath Fahrtmann. Möge der Verein, und an der Spitze sein strebsamer Präsident, sich an dem bevorstehenden festlichen Tage der Ernte ihrer Thätigkeit in den glücklichen Erfolgen erfreuen, welche sie durch diesen 25jährigen Zeitraum mit so ungemindertem Eifer und doch so manchen Schwierigkeiten und Opfern würdig errungen haben, und fortfahren, dem allgemeinen Wohle und speziell auch dem unserer Provinz Schlesien nützlich zu sein! Möge ferner seine Thätigkeit die gleiche Anerkennung durch alle Kreise der Provinz finden, welche dieselbe mit Recht so wohl verdient!

Werth und Nützung der Ernteberichte, in besonderer Beziehung auf Schlesien.

II.

Daß die landwirthschaftlichen Zeitschriften für Lieferung zuverläßiger und genügender Ernteberichte nicht immer und überall, überhaupt nicht ausreichend unterstützt werden, wurde bereits erwähnt; sie würden es aber gewiß, wenn sie selbst sich die Sache alle gleich angelegen sein ließen und die Landwirthe, insbesondere die landw. Vereine, den Gegenstand durchgehends gehörig würdigen wollten. In Schlesien hat sich besonders in diesem Jahre in der Landw. Zeitung ein reges Interesse für selbigen dargethan, und wollen wir mit gegenwärtiger Abhandlung dieses Interesse aufrecht erhalten zu helfen und ihm förderlich zu sein versuchen.

Die Hauptsache ist, wie schon mehrfach in diesen Blättern in Erwähnung gebracht worden, daß die Ernteberichte zweckmäßig formirt und zuverläßig seien. Ihre zweckmäßige Einrichtung bedingt eine vollständige Uebersicht der Ernte-Ergebnisse, ihre Zuverläßigkeit die unbefangene, treue Darstellung der bezüglichen Sachbestände. — Ueber die Schwierigkeit, einen treuen, ausreichenden Bericht über die Ernte auch nur eines kleinen Bereichs zu liefern, wurde ebenfalls unlängst in dieser Zeitung verhandelt; jedoch liegt die Schwierigkeit eben nur darin, daß seitens der Wirthe dergleichen Unternehmungen zu wenig Beistand gewährt wird. Wo landw. Vereine bestehen, lassen sich die bezüglichen Nachrichten wohl ohne Mühe zusammentragen; wo solche nicht vorhanden, dürfte sich aber wohl rechtfertigen lassen, die einzelnen Wirthschafts-Vorstände um dergleichen in der Art anzugehen, daß sie in ein dazu angefertigtes Schema die verschiedenen Data's eintrügen. Kein Landwirth von Einsicht wird sich einer solchen Aufforderung entgegenstellen, und thäten es einzelne, nun, so ließen sich solche wohl vermissen. Die ganze Mühewaltung, die den Wirthen zugemuthet werden müßte, wäre die, daß sie in angedeuteter Weise die erzielten Mittelsätze, allenfalls die höchsten und niedrigsten Sätze der Stroh- und Körner-Ernte vom Morgen oder Scheffel Aussaat nach Schocken und Scheffeln und unter Angabe des Gewichts vom Schock und Scheffel der verschiedenen Fruchtgattungen abgäben; in entsprechender Weise auch die Erträge der Hackfrüchte, des Klees und des Heuschlages. Der Berichterstatter hätte dann nach den einzelnen Berichten seinen Gesammtbericht zusammenzustellen und die erhaltenen Zahlen in Prozentsätze der Durchschnittsernte zu bringen. Mag man nun in Betreff der Durchschnittsernten immerhin noch nicht einig sein, würden die angenommenen üblichen Sätze doch einstweilen zur Norm dienen können und alle Zweifel sich beheben, wenn ihnen Scheffel-, Schock- und Centnerzahl beigefügt würden. Nothwendig ist die Reduktion dieser Zahlen in Prozentsätze um der übersichtlichen und weiteren Zusammenstellung willen. Freilich wird auf eine dem Zwecke angemessene Feststellung der Durchschnitts-Ernte aber doch um so eher Bedacht genommen werden müssen, als immermehr das Interesse an den Ernteberichten sich verallgemeinert und die Verwendung derselben für den praktischen Gebrauch sich nothwendig erweist. — Viele Landwirthe verwechseln überhaupt noch Mittelernte und Durchschnittsernte, ja sogar bei den offiziellen und öffentlichen Berichten kommen noch solche Verwechselungen vor. Man hält das Mittlere des höchsten und des geringsten Erntesatzes für die Durchschnittsernte, aber wenn man dabei nicht das Lokale, die Maßgaben eines bestimmten Bereichs zu Grunde legt, so verfällt man, oder richtiger, so versteigt man sich nothwendig in denselben Fehler, der offenbar begangen ward, indem die Durchschnittsernten der vorgeschrittenen Wirthschaften und guten Böden bei der Theorie und der landwirthschaftlichen Eitelkeit unserer Zeit den Prozentsätzen zur Norm dienen mußten. Es könnte als höchster Ernteertrag ja ebenso wohl als Block's, Thaer's und Lengerke's höchste Angabe auch der hundertfältige Ertrag der heiligen Schrift angenommen werden, sobald nicht Land und Boden, Provinz und Kreis in Betracht gezogen werden. Welcher Unterschied zwischen den Erträgen des Nilschlammes und der Lüneburger Haide, zwischen Frankensteiner oder Jauerschem und Lublinitzer oder Grünberger Getreideboden!

Für Deutschland sind die Ertragsangaben unserer landwirthschaftlichen Schriftsteller, wie der Kalender von Mentzel und v. Lengerke sie zusammenstellt, wohl im Allgemeinen ziemlich richtig, nicht aber für Belgien, England, Frankreich, Italien und Ungarn, — und keineswegs auch im Einzelnen; — zu niedrig für die Rheinlande und Würtemberg, auch schon für Sachsen und Thüringen, — zu hoch für Brandenburg, Pommern und — Schlesien; kleinerer Distrikte, wie der Lausitz, des Eichsfeldes u. s. w., nicht zu gedenken; nämlich dann, wenn man den mittleren Ertrag ausziehen will. Sämmtliche höchsten Sätze der Getreide- und Hackfruchterträge, auch der Erträge des Flachses und Hanfes und des Rapses kommen selbst auf Schlesiens besseren Böden höchstens nur so vereinzelt vor, daß sie nicht in Betracht gezogen werden können, wogegen die niedrigsten für gar viele Distrikte noch lange nicht die niedrigsten sind. — Am Rhein und in mehreren anderen Landschaften dürften die höchsten Sätze zwar nicht leicht überstiegen werden, sind aber die niedrigsten doch nur als ausnahmsweise Vorkommnisse von Mißwachs anzusehen. — Muß man so für die einzelnen Bereiche die höchsten oder die niedrigsten Sätze hinwegstreichen, so hat es offenbar mit der Feststellung der Mittelerträge schon sein besonderes Bewenden, noch schwieriger aber wird die der Durchschnittsernten, bei denen nun nicht sowohl die einzelnen Kulturvorschritte, als vielmehr die allgemeinen Kulturzustände des Bereichs influiren und obendrein die größere oder geringere Beschleunigung, die Zeit der Kulturentwickelung, — da bekanntlich auch erst eine Reihe von Jahren den Durchschnitt giebt.

Der Ertrag von 16 Schfl. Roggen und 30 Ctr. Stroh vom Morgen kommt in Schlesien geradezu gar nicht vor (Referent hat ihn in 32 Jahren nur dreimal in den Niederlanden und einmal am Rhein gesehen, und machte in den verschiedensten Gegenden Schlesiens doch 25 Ernten — 7 im Auslande — mit), denn wenn auch auf den kultivirteren, besseren Böden 4 Schock und darüber erreicht werden, giebt das Schock doch entschieden niemals über 3 Scheffel Körner; und umgekehrt, wenn das Sandkorn bei starken Gebunden auch bis $4\frac{1}{2}$ Scheffel vom Schocke giebt, bindet man dessen doch höchstens nur etwas über 3 Schock vom Morgen auf, — demnach kann der höchste Körnerertrag bei Roggen für Schlesien nicht über 14 Scheffel, der höchste Strohertrag nicht über 27 Centner (das Krummstroh 2c. eingerechnet) veranschlagt werden, resp. höchster Körnerertrag den höchsten Strohertrag ausschließend. — Dem gegenüber giebt es Sandboden genug, der nur vom Schock 2 Scheffel und dabei auch vom ganzen Morgen nur im Durchschnitt $\frac{3}{4}$ Schock gewährt, also noch nicht den niedrigsten Satz von 2 Schfl. Körnern und 5 Ctr. Stroh. — Der mittlere Roggenertrag Schlesiens würde sich also auf $7\frac{1}{2}$ Scheffel Körner und 14 Ctnr. Stroh berechnen lassen; — es wäre dies aber eine ganz zwecklose, weder dem Naturhistoriker, Statistiker, Volks- noch Landwirth etwas nützende Berechnung, da der niedrigste Ertrag des geringsten Bodens in gar keiner Beziehung zu dem höchsten Ertrage des besten Bodens, diesem nur gegenübersteht, jeder Boden für sich seinen Mittelertrag hat.

Zur Ehre der schlesischen Landwirthschaft ist aber auch auf den ärmsten Böden der wahre Mittelertrag des Landes geringer als der Durchschnittsertrag, werden mehr Ernten über dem mittleren Ertrage erzielt, als solche, die diesen nicht erreichen, was man nicht von allen Ländern Deutschlands, auch nicht von allen Provinzen Preußens sagen kann. — Handelt es sich also um die Durchschnittsernte eines ganzen Bezirks oder Landes, so kommt es nur darauf an, wie man kontinuirlich, oder seit einer bestimmten Reihe von Jahren und voraussichtlich eines zeitweisen Fortbestehens des vorhandenen Verhältnisses, eine gewisse Tragbarkeit der verschiedenen Böden annehmen kann, die sich günstiger oder ungünstiger zu den höchsten und niedrigsten, also zu den Mittelerträgen verhält. Dies ist unzweifelhaft die richtige und erschöpfende Bezeichnung der Aufgabe, die Durchschnitts-Ernte festzustellen; — wie aber bringt man nun die Durchschnitts-Ernten der verschiedenen Böden so zu sagen: „unter einen Hut", ohne gegen die Tendenz der Ernteberichte: „Kürze und Uebersicht, Richtigkeit und Genauigkeit", zu verstoßen? Das ganze Bereich wie einen Morgen verschiedener Bodenbeschaffenheit zu behandeln, geht doch nicht an, denn man übersieht es doch nicht, wie einen Morgen, muß die Ergebnisse des Einzelnen erst zum Ergebnisse des Ganzen zusammentragen, und ist nicht irgend wie nachgewiesen, daß dies geschehen, hat der Bericht keinen Anspruch auf Vertrauen. Es muß unbedingt ein Durchschnittssatz vermittelt werden, der nach jeder Richtung hin, nach aufwärts und nach niederwärts, genügt und das Gesammtresultat ebenso gehörig vertritt, als die Einzelheiten. Jeder einzelne Morgen, jedes einzelne Gewende, jedes Feld, jedes Gut, ferner jeder Kreis, jede Provinz, und endlich die gesammte Monarchie hat zwar einen besonderen, einen eigenen Durchschnittserntesatz

für jede Frucht, dies hindert aber nicht, aus den untergeordneten Größen einen allgemeinen Satz zu formiren, der auch über jedes Einzelbereich sofort Auskunft giebt; nur ist es natürlich Sache dessen, der sich so unterrichten will, daß er das Verhältniß des kleineren Theils zum Ganzen kenne. Auch brauchte man dann gar nicht zu wissen, wie viel Scheffel oder Centner der fragliche Bezirk auf den Morgen rechnet, wenn man nur weiß, sein Durchschnittssatz verhält sich zu dem der Provinz, oder der Monarchie nach den und den Zahlen; leicht aber könnte jedem Kreisbericht — denn die Kreise wären jedenfalls die geringsten bezüglichen Einheiten für die Oeffentlichkeit — ein Vermerk beigefügt werden, der dies Verhältniß andeutete. — Wenn wir weiter oben sagten, daß die gewöhnlichen Ertragsangaben wohl für Deutschland im Allgemeinen ziemlich richtig, nicht aber den Bodenerträgen aller einzelnen Länder angemessen seien, so können wir in Bezug auf das eben Gesagte beispielsweise weiter ausführen, daß wohl auch die Durchschnittsernten Preußens so ziemlich diesen Sätzen entsprechen, die Schlesiens zu denen der Monarchie aber sich bei Weizen wie 7 zu 8, beim Roggen wie 6 zu 7 u. s. w. verhalten, wogegen einzelne Kreise, wie namentlich Jauer, Liegnitz, Brieg, Frankenstein, die Provinz und die Monarchie beträchtlich hinter sich zurücklassen, wenn sie auch die Rheinlande, Würtemberg, Sachsen rc. nicht erreichen. Die drei westlichen Provinzen Preußens, einige Distrikte Schlesiens, die Niederungen der Oder, Netze, Weichsel u. s. w., wie die Nachbarschaften großer Städte, sind es überhaupt, welche den Gesammtertrag des Bodens in der Monarchie dem Bodenertrage des gesammten Deutschlands wenigstens nicht nachstehen lassen, doch stellen sich unzweifelhaft mit der vorschreitenden Kultur auch auf den minder begünstigten Böden die bezüglichen Verhältnisse fortwährend günstiger. — Wie schon berührt und kaum weiter erörtert zu werden braucht, spielt der Fortschritt der Kultur eine sehr wichtige Rolle bei Feststellung der Durchschnittsernte, und die Frage, wie viel Jahre als maßgebend zu betrachten, ist jedenfalls eine sehr wesentliche. Man zieht öfters sehr richtig die Unzuverläßigkeit der gewöhnlich zu Grunde gelegten zehn Jahre in Erwägung, aber auch 15, 20 und 30 Jahre sind noch unzuverläßig; ja führen sogar erst recht auf unsicheren Boden, da sie gewöhnlich schon zu weit hinter die neuere Entwickelung des Ackerbaues zurückgreifen; will man aber die Fraktion vom 7-, 10- und 12-, ferner vom 6-, 9- und 10jährigen Durchschnitt ausziehen, so wird man, mit Ausgleichung der kleinen Bruchdifferenzen, aus 12jähriger Ertragszusammenstellung immer den zuverläßigen Durchschnittsertrag ermitteln, welchem der Fortschritt einer Generation nicht leicht merklich vorauseilen dürfte. — Bei den in neuester Zeit wiederum vorgekommenen Bodenschätzungen wäre jedenfalls die genaue Feststellung der Durchschnitts-Ernten ein nicht sehr beschwerliches, aber zeitgemäßes und dankbares Unternehmen.

Zusammensetzung und Nahrungswerth des Strohes.

(Fortsetzung.)

Daß die Zusammensetzung des Strohes in der That beeinflußt wird durch den Grad der Reife, in welchem das Korn geerntet wird, wird sich deutlich ergeben bei dem Vergleich der folgenden analytischen Resultate, die bei der Untersuchung zweier Proben Weizenstroh gewonnen wurden, von denen das eine hübsch reif, das andere überreif war.

Allgemeine Zusammensetzung:

	Reif.	Ueberreif.
Wasser	8,14.	9,17.
In Wasser lösliche Substanzen	8,77.	4,81.
In Wasser unlösliche Substanzen	83,09.	86,02.
	100,00.	100,00.

Detaillirte Zusammensetzung:

	Reif.	Ueberreif.
Wasser	8,14.	9,17.
Oel	1,10.	0,65.
*Löslicher Proteïn-Stoff	0,50.	0,06.
**Unlöslicher Proteïn-Stoff	1,62.	2,06.
Gummi, Zucker, Extraktivstoffe	6,28.	3,46.
Rohe Holz-Faser	79,31.	82,26.
Lösliche mineralische Stoffe	1,99.	1,29.
Unlösliche mineralische Stoffe	1,06.	1,05.
	100,00.	100,00.
*Stickstoff enthaltend	0,08.	0,01.
**Stickstoff enthaltend	0,26.	0,33.
Total-Gehalt von Stickstoff	0,34.	0,34.
Gleich dem Proteïn-Stoff	2,12.	2,12.
Gehalt von Asche	3,05.	2,34.

Bei Darlegung dieser Resultate müssen wir mittheilen, daß beide Proben einige Tage, bevor sie analysirt wurden, in einem warmen Raum gehalten waren, was den geringen Gehalt an Feuchtigkeit erklärt, der in ihnen gefunden wurde. Die Hauptpunkte, welche hervorzuheben von Interesse ist, sind erstens der größere Betrag von Zucker, Gummi und Extraktivstoffen; dann der größere Betrag von Oel und endlich der geringere verhältnißmäßige Theil von Holz-Faser, der sich in der gut reifen Probe fand, im Vergleich mit der, welche überreif war, wodurch sich die Ueberlegenheit der ersteren als Futterungs-Material hinlänglich beweiset. Wirklich ist das überreife Stroh kaum für Futterungszwecke geeignet und sollte in den Dung getreten werden, während das erstere nahrhaft ist und sehr passend, um zu Heckfel geschnitten und mit Rüben gemengt zu werden.

Einen schlagenden Unterschied wird man in den relativen verhältnißmäßigen Theilen des löslichen und unlöslichen eiweißhaltigen Stoffes in den gut reifen und überreifen Sorten wahrnehmen; in den letzteren ist kaum etwas löslicher eiweißhaltiger Stoff, da der ganze Stoff unlöslich geworden ist. In beiden Proben ist der ganze vorhandene eiweißhaltige oder Fleisch bildende Stoff geringer, als der, welcher in der vorhergehenden vollen Analyse einer anderen Probe gegeben ist. Der Gehalt an Asche ist in diesen beiden letzten Sorten ungewöhnlich gering.

Die Aschen verschiedener Arten von Weizenstroh sind von den Herren Way und Ogston analysirt worden; sie geben als mittleren Durchschnitt von zehn Analysen folgende Zahlen an:

Kali	12,14.
Natron	0,60.
Magnesia	2,74.
Kalk	6,23.
Phosphorsäure	5,43.
Schwefelsäure	3,88.
Kieselerde	67,88.
Eisen-Hyperoxyd	0,74.
Chlor-Natrium	0,22.
	99,86.

Die Asche von Weizenstroh ist, wie man sieht, sehr reich an Kieselerde, ein Bestandtheil, der sich in dem Stroh aller Cerealien in überwiegenden Verhältnissen findet. Der Betrag von Phosphorsäure und Kali ist nicht groß. Der Gehalt von Asche in Weizenstroh variirt bedeutend; im Durchschnitt beläuft er sich auf ungefähr 4½ Prozent; doch habe ich ihn auch so gering gefunden, daß er sich nur auf 2½ Prozent belief. Als ich zuerst auf diesen niedrigen Gehalt stieß, gebrauchte ich die Vorsicht, die Bestimmung noch einmal vorzunehmen, und erhielt aus jedem Experiment genau übereinstimmende Resultate. Es verdient bemerkt zu werden, daß das in Rede stehende Stroh keineswegs schwach war, sondern so stark, wie man es nur wünschen konnte. Es kann daher bezweifelt werden, ob die Schwäche des Strohes, wie man allgemein annimmt, aus einem Mangel an mineralischem Stoff, ganz besonders an Kieselerde entsteht. Dieses ist ein Gegenstand, der wohl eine weitere Untersuchung verdient, die ich in der Zukunft wieder aufzunehmen gedenke. Aber während ich einer künftigen Besprechung die Ursachen der Schwäche des Strohes vorbehalte, kann ich mich nicht enthalten, im Vorbeigehen zu sagen, daß mir kein einziger Fall begegnet ist, in welchem die Anwendung von kieselsaurem Natron auf Weizen die leiseste Wirkung auf die Ernte gehabt hat, und daß ich deshalb, soweit meine praktische Erfahrung reicht, mich verpflichtet fühle zu sagen, daß kieselsaures Natron nicht dem Zweck entspricht, den man von dessen Gebrauch annimmt, nämlich dem, dem Stroh von Weizen, Hafer und Gerste Kraft zu geben.

Weizen-Stoppel.

Obgleich Weizen-Stoppel nicht zu Futterungszwecken in Anwendung kommt, so mag ihre Analyse hier einen Platz finden, denn es könnte zweckmäßig sein, die Zusammensetzung der Stoppel mit der des Weizenstrohes zu vergleichen. Die Probe, mit der die folgende Analyse gemacht war, wurde an einem trockenen Tage in der Mitte Dezember auf dem Felde der College Farm, Cirencester eingesammelt. Sie wurde nachher direkt untersucht und es ergab sich, daß sie 17½ Prozent Feuchtigkeit enthielt; sie war also trockener als Weizenstroh vor dem Einmieten. Die Stoppel enthielt in hundert Theilen:

Allgemeine Zusammensetzung:

Feuchtigkeit	17,66.
In Wasser lösliche Substanzen	5,83.
In Wasser unlösliche Substanzen	76,51.
	100,00.

Detaillirte Zusammensetzung:

Wasser	17,66.
Oel	0,42.
*Eiweißhaltiger Stoff	2,94.
Extraktivstoffe	5,01.
Rohe Holz-Faser	71,04.
Mineralstoffe (Asche)	2,93.
	100,00.
*Stickstoff enthaltend	0,47.

Stoppel enthält also ebenso viele stickstoffhaltige Stoffe wie Stroh, dem sie in anderen Theilen genau ähnlich ist; der Hauptunterschied ist der geringere verhältnißmäßige Theil von Oel.

Von Praktikern ist behauptet worden, daß Stoppel keinen direkten Werth als Dung hat und nicht mehr wie Streu. Wenn dieses so ist, ist die unvermeidliche Folge, daß Weizenstroh keinen direkten Werth als Dünger hat; denn sowohl Stroh wie Stoppel enthalten so genau wie möglich dieselben verhältnißmäßigen Theile von stickstoffhaltigen, kohlenstoffhaltigen und mineralischen Stoffen.

Gerst-Stroh.

Gerste, namentlich gute Malzgerste, läßt man gemeiniglich im Felde reifer werden als jede andere Körnerfrucht. Deshalb ist das Gerst-Stroh auf unseren Landgütern selten so nahrhaft, wie es sein könnte, wenn die Gerste in einem weniger vorgerückten Zustande der Reife gemähet wäre. Die folgende Analyse wurde von Gerst-Stroh gemacht, welches ich geneigt bin als todtreif zu bezeichnen, obgleich es die gewöhnliche Beschaffenheit ist, in welcher man es in unserer Nachbarschaft sieht.

Allgemeine Zusammensetzung:

Wasser	15,20.
Löslicher organischer Stoff	2,92.
Löslicher unorganischer Stoff	2,88.
Unlöslicher organischer Stoff	77,62.
Unlöslicher mineralischer Stoff	1,38.
	100,00.

Detaillirte Zusammensetzung:

Wasser	15,20.
Oel	1,36.
*Eiweiß- und anderer löslicher Proteïn-Stoff	0,68.
Zucker, Schleim, Extraktivstoffe u. s. w. (löslich in Wasser)	2,24.
Verdauliche Faser	5,97.
Löslicher unorganischer Stoff	2,88.
**Unlöslicher Proteïn-Stoff	3,75.
Unverdauliche Holz-Faser	66,54.
Unlöslicher unorganischer Stoff	1,38.
	100,00.
*Stickstoff enthaltend	0,11.
**Stickstoff enthaltend	0,60.
Totalgehalt an Stickstoff	0,71.
Gleich dem Proteïn-Stoff	4,43.
Totalgehalt an Asche	4,26.

Diese Resultate machen einige Bemerkungen nöthig.

Erstens: Die schätzbare Quantität von Oel, die in Gerste, wie in Weizenstroh enthalten ist, muß zu ihrem Nahrungswerth beitragen.

Zweitens: Der vorhandene Zucker, Gummi und andere lösliche Stoff ist in dieser Probe sehr gering. Ich finde, daß dieses immer der Fall ist, nicht nur bei dieser sondern, auch bei anderen Gattungen von überreifem Stroh.

Drittens: Dieses Gerst-Stroh enthielt weit mehr unverdauliche Holz-Faser als Weizen-Stroh, dem es in seinen Futterungs-Eigenschaften ganz und gar untergeordnet ist. Gewöhnlich wird Gerst-Stroh als Futterungs-Substanz für besser gehalten wie Weizen-Stroh; die vorstehenden Analysen zeigen jedoch vollständig, daß diese Ansicht sich nicht in jedem einzelnen Fall bestätigt.

Viertens: Einer besonderen Erwähnung werth ist es, daß der Theil des Gerst-Strohes, welcher in Wasser unlöslich ist, oder die rohe Faser, bei Behandlung mit verdünnter kaustischer Kali-Auflösung und verdünnter Schwefelsäure sich der Quantität nach in weit geringerem Umfange verringert, als das Weizen-Stroh, das ich demselben Prozeß unterzog. Während diese Reagentien in runder Zahl 20 Prozent verdaulicher Faser aus Weizen-Stroh auszogen, lieferten sie nicht mehr als 6 Prozent bei Gerst-Stroh. Ich glaube indeß nicht, daß sich in dem Gerst-Stroh irgend etwas von besonders harter Natur befindet, was es vor der Wirkung dieser Auflösungen schützt, sondern daß die Differenz in dieser Beziehung veranlaßt wird von der überreifen Beschaffenheit des Gerst-Strohes und der besseren Beschaffenheit, in der sich das Weizen-Stroh bei der Untersuchung befand. Dreht man die Beschaffenheit der beiden Gattungen von Stroh um, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sich entgegengesetzte Resultate ergeben.

Fünftens: Es mag bemerkt werden, daß der verhältnißmäßige Theil von fleischbildenden Stoffen in dem analysirten Gerst-Stroh beträchtlich ist, und größer als in dem Weizen-Stroh.

(Fortsetzung folgt.)

Das Forst- und Domänenwesen in England.

Bei dem jetzt zur Mode gewordenen Hinblicken auf die englischen Zustände zur Vergleichung mit unseren vaterländischen und einhei-

Hauswirthschaftliche Briefe.

Von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbekunde in Oranienburg.

Sechszehnter Brief.

Vom Schwefel und seinen Beziehungen zum Hauswesen.

Obgleich ich in diesem Briefe von anderen Schwefelverbindungen zu schreiben mir vorgenommen, so muß ich doch noch einmal hier auf das Schwefeln zurückkommen. Nach dem, was in den beiden vorhergehenden Briefen darüber berichtet worden, ist es klar, daß auch Fleisch dadurch vor dem Verderben geschützt werden kann. Diese alte Erfahrung hat ein Franzose von Neuem aufgegriffen und das Schwefeln „zur Aufbewahrung frischen Fleisches" empfohlen. Er giebt dazu folgende Vorrichtung an.

In einem festzuverschließenden Kasten, an dessen oberen Theil man das Fleisch aufgehängt hat, werden auf einer Schale liegende Schwefelfäden entzündet. Hierauf bleibt Alles fest verschlossen sich selbst überlassen. — Das Fleisch, so sagt die Vorschrift weiter, wird hierdurch mit einer „schwarzen Kruste überzogen, hält sich aber, selbst bei großer Wärme, 8 bis 10 Tage vortrefflich."

Wenn es gilt, das Fleisch nur 8 bis 10 Tage aufzubewahren, so hat man nicht nöthig, zu diesem Mittel zu greifen, das zwar allerdings das Fleisch vor Fäulniß schützt, ihm aber auch einen unangenehmen Geschmack mittheilt, wie ja das vom Schwefeln nicht anders zu erwarten ist. Auch hat die „schwarze Kruste" eben nichts Einladendes. Man kann's besser und zweckentsprechender haben, wenn man so verfährt, wie ich es diesen Sommer in den heißen Tagen gemacht habe.

Ein vortreffliches Erhaltungsmittel des Fleisches ist bekanntlich die saure Milch, die, alle zwei Tage gewechselt, das Mögliche leistet. Auch thut ein Einlegen in schwachen Essig ähnliche gute Dienste. In beiden Fällen wird aber das Fleisch ausgelaugt und einiger seiner Nährbestandtheile beraubt. Diesen Uebelstand habe ich dadurch vermieden, daß ich das Fleisch in keine Milch- oder Essigsäure-haltige Flüssigkeit legen ließ, sondern in einem Behältniß auflegte, das mit Essigdunst erfüllt war. Es diente dazu eine entsprechend große Terrine mit wohlschließendem Deckel. Unten auf den Boden wurden 1 bis 2 Loth der stärksten Essigsäure gegossen, die man haben kann (Acidum aceticum glaciale). Etwa zwei Zoll darüber brachte ich einige Holzstäbe an, legte darauf das Fleisch und bedeckte das Gefäß mit dem Deckel.

Man kann sich denken, was geschah. Der ganze Raum um das Fleisch herum war die ganze Zeit über, während der Dauer des Versuchs, mit Essigsäuredampf erfüllt, und das Fleisch blieb vor jeder Verderbniß nicht nur bewahrt, sondern hatte nun auch, nach zwölftägiger Einwirkung desselben, die kunstgerechteste Vorbereitung erfahren, um einen ganz vorzüglichen Schmorbraten zu geben.

Es wird nun Zeit, sich nach anderen Thaten und Unthaten des Schwefels umzusehen. Ehe wir jedoch von der schwefligen Säure Abschied nehmen, muß ich noch auf Etwas aufmerksam machen, was wunderbar genug ist, sich aber bei den verschiedenen chemischen Verbindungen ungemein oft wiederholt. Es ist die auffallende Verschiedenheit der Eigenschaften der Verbindung im Vergleich mit denen ihrer Bestandtheile.

Der Schwefel ist geruchlos und hat keinen Geschmack. Dasselbe ist der Fall mit dem Sauerstoff der Luft. Vereinigen sich aber beide, wie dies beim Verbrennen des Schwefels geschieht, so wird es mit einemmal anders: es entsteht die sauer schmeckende, stark riechende schweflige Säure. Sie ist also ein neues Drittes, worin man vergebens die Eigenschaften der beiden Bestandtheile sucht.

Ein ganz ähnliches Verhältniß giebt sich bei einer anderen Verbindung des Schwefels kund, zu deren Betrachtung ich mich jetzt wende und die man Schwefelwasserstoff genannt hat, weil der Wasserstoff einen Bestandtheil derselben ausmacht. Gleich dem Sauerstoff ist nun dieser Wasserstoff geschmack- und geruchlos, hat er sich aber mit dem sich ebenso verhaltenden Schwefel verbunden, so entsteht ein Gas von höchst durchdringendem, unangenehmem Geruch. Man vergleicht ihn gewöhnlich mit dem fauler Eier. Er ist aber lange nicht so schlimm, und der Unterschied besteht darin, daß das reine Schwefelwasserstoffgas bei aller seiner Unliebsamkeit keinen Ekel erregt, wie jener; denn sonst würde man es gar nicht in Schwefelbädern aushalten können, in denen das Wirksame eben dieser Schwefelwasserstoff ist.

Wenn er aber mit noch anderen Stoffen verbunden ist, wenn z. B. Stick- und Kohlenstoff noch als Bestandtheil hinzukommen, wie dies beim Faulen von Eiern, Krebsen und Fischen der Fall ist, dann entstehen schwefelwasserstoffhaltige Gasarten, die zu dem Allerunerträglichsten gehören, was der menschlichen Nase nur geboten werden kann. Auch selbst in Aborten und in sog. Kloaken bilden sich im Sommer ähnliche Gasarten. Sie sind noch mehr als das Schwefelwasserstoffgas der Gesundheit höchst nachtheilig. Zum Glück aber widerstehen sie nicht dem Chlor, das sie zersetzend schnell beseitigt. Ebenso werden sie durch Karbolsäure unwirksam gemacht. Ueber beide Stoffe habe ich mich schon in früheren Briefen ausgesprochen.

Mit dem Kalk verbindet sich der Schwefelwasserstoff zu einem in Wasser auflöslichen Salze von nur sehr schwachem Geruch. Es hat die Eigenschaft, mit Leichtigkeit Felle zu enthaaren; daher es in den Gerbereien Anwendung findet. Dies geschieht besonders häufig, seitdem man erkannt hat, daß der Kalk, der zum Reinigen des Leuchtgases dient, dies Salz enthält und fast umsonst zu haben ist. Seine Anwendung kann jedoch unter gewissen Umständen gefährlich werden, wie aus einer Bekanntmachung der königl. Regierung von 1856 erhellt, die ich ihrer Wichtigkeit wegen hier mittheilen will.

„Aus Veranlassung eines stattgehabten Unglücksfalles, wodurch mehrere Menschen das Leben verloren haben, wird auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche bei Anwendung des sog. Gaskalks entstehen können. Dieser Kalk entwickelt bedeutende Mengen Schwefelwasserstoffgas, sobald er mit Säuren in Verbindung tritt. Dies geschieht, wenn alte Lo-

mischen Verhältnissen erscheint es nicht ohne Interesse, unsern landwirthschaftlichen Lesern auch einmal ein flüchtiges Bild von dem Forst- und Domänenwesen in kurzer Beschreibung vorzuführen, wie solches heutzutage in England besteht, und wie sich dasselbe im Laufe der Jahrhunderte herausentwickelt hat, oder vielmehr, wie sich der große Grundbesitz des Staates dort allmälig, im vollen Sinne des Worts, verkrümelt hat und zusammengeschmolzen ist. Wenn nun aber gerade der möglichst umfangreiche Besitz von Staatsländereien als das sicherste Merkmal von lange fortgesetzter verständiger Regierung der einzelnen Herrscher eines Landes betrachtet werden muß, und wenn in dieser Beziehung unserem preußischen Vaterlande zum Beispiel das anerkennenswerthe Verdienst gebührt, daß bei uns diese Staatsländereien und -Forsten mit der äußersten Sparsamkeit und Fürsorge zusammengehalten und vor Veräußerung bewahrt worden sind, trotz der oft doch bedrängtesten und verhängnißvollsten Zeitkalamitäten, so werden wir in England die Gegensätze hiervon erfahren und sehr bald das Gegentheil kennen lernen und uns überzeugen, daß dort die Staatsforsten und -Domänen so gering sind, daß die Jahres-Reineinnahme aus ihnen nicht mehr als 252,000 Pfd. St., das sind also ca. 1,764,000 Thaler, beträgt, ein zum Verhältniß der übrigen Staatseinkünfte in England kaum der Rede werther Betrag.

Hören wir nun einmal jetzt, wie sich das Forst- und Domänenwesen in England herausgestaltet hat. Da werden wir denn aber bald die charakteristische Wahrnehmung machen, daß die wechselvollen Schicksale dieser englischen Staatsforsten und Domänen beinahe immer in genauer Beziehung mit den Schicksalen der englischen Königshäuser zusammenhängen. Nachdem die von Wilhelm dem Eroberer den unterjochten sächsischen einheimischen Großen abgenommenen Ländereien massenhaft wieder an die normännischen Magnaten in seiner damaligen Umgebung und Begleitung vertheilt worden waren, hatte König Heinrich VIII. durch die Einziehung sämmtlicher Kirchengüter und Klöster wieder einen ganz enormen Länderbesitz für die Gesammtheit herbeigebracht. Allein er hatte über diese großen Besitzungen und neuen Erwerbungen wiederum in höchst verschwenderischer Weise verfügt. Seine Nachfolgerin, die katholische Marie, fühlte sich dann wieder von ihrem Gewissen getrieben, die eingezogenen Pfarrländereien und Zehnten der Kirche zurückzugeben. Das hörte zwar unter der Königin Elisabeth auf, allein auch sie nahm doch nicht Anstand, mitunter von den erworbenen Kirchengütern ein und das andere zu verkaufen, um sich dadurch Geld zu machen und die doch auch ihr oft höchst lästigen Parlamentsbewilligungen zu umgehen. Im Jahre 1609 wurde darauf unter Jakob I. zum erstenmale in dem Parlamente ein Gesetzesvorschlag eingebracht, wonach der größere Theil der Domänen zu einem Kronfideikommiß gestaltet werden sollte.

Dieselben sollten bestehen einmal aus Rittergütern, Ländereien und sonstigen Besitzungen mit 40,054 Pfd. St., also ca. 280,000 Thlr. Grundrente, sodann aus Pachtungen und vorbehaltenen Renten in Höhe von 16,781 Pfd. St., also ca. 117,000 Thlr., und endlich aus Domänen im Herzogthum Lancaster mit 10,034 Pfd. St., also ca. 70,000 Thlr. Einkünften. Die übrigen Besitzungen dagegen sollten unveräußerlich werden. Allein dieser Gesetzesentwurf fiel im Unterhause durch, und nun veräußerte König Jakob I., um ganz sicher zu gehen, so massenhaft diese Domänen auf seine Hand, daß am Schlusse seiner Regierung ein Erlös von 775,000 Pfd. St., das sind ca. 5,420,000 Thlr., zusammengerechnet wurde. Auch sein Nachfolger, der so unglücklich endende König Karl I., sah sich wieder veranlaßt, viele Krongüter zu verkaufen, wie er denn beispielsweise ein Darlehn von 320,000 Pfd. St., also von ca. 2,240,000 Thlr. der City von London durch Hingabe von Staatsländereien bezahlt machte. Unter dem Diktator Cromwell, der bekanntlich wieder in England, Schottland und Irland massenhaft die Güter und Besitzungen der Royalisten und Rebellen einzog, wurden darauf in Folge der Bedürfnisse für seine umfangreichen Kriege diese und überdies fast alle Domänen veräußert. Allein unter seinem Nachfolger Karl II. wurden dann diese Verkäufe zum großen Theil wieder kassirt; jedoch erlangten die bona fide Käufer und die Royalisten dabei doch wieder einige Nachsicht. Gleichwohl betrugen die Einkünfte aus den Domänen im Jahre 1664 doch noch 100,000 Pfd. St., also ca. 700,000 Thlr., ohne die Parks, die Forsten u. s. w. Karl II. veräußerte dann wieder, jedoch diesmal immer unter der Autorität von speziellen Parlamentsakten, verschiedene Domänen. Wahre Verschleuderungen dieser Staatsgüter nahm aber König Wilhelm III. vor, um seine Anhänger dadurch zu belohnen und an sich zu fesseln. Das wurde denn doch dem Parlamente ein bischen des Guten zu viel, und so ging denn im ersten Regierungsjahre seiner Nachfolgerin Anna das Gesetz durch, wonach die Kron-Domänen für unveräußerlich und selbst die bloßen Pachtkontrakte nur auf 30 Jahre, bezüglich 50 Jahre, gültig erklärt wurden.

Allein diese Staatsländereien waren damals schon so sehr zusammengeschmolzen, daß König Georg III. es vorzog, die Reste der Domänen und der königlichen Forsten auf die Regierung des Parlaments übergehen und statt dessen sich eine fixirte jährliche Rente auszahlen zu lassen, um den ewigen Verlegenheiten der Verwaltung seines Hofstaates zu entgehen, zumal die Revenüen daraus in ihren Erträgen ungewiß und überdies noch mit schweren Staatsausgaben dagegen belastet waren. So hatte also König Georg III. jetzt statt dieser Domänenrevenüen seine lebenslängliche Civilliste. Er ist also der erste durch Civilliste bezahlte König gewesen.

Die Verwaltung dieser Domänen war aber unter der Parlamentsregierung eine so schlechte, daß dies den Anlaß gab, im Jahre 1786 eine Untersuchungs-Kommission zur Revision einzusetzen. Das Resultat der Ermittelungen derselben führte dann weiter dazu, daß alle die früheren Gesetze aufgehoben und die Kommission zu einer Verfügung über die noch unverkauften Theile ermächtigt wurde, was dann auf den Bericht dieser Kommission das Gesetz zur besseren Verwaltung der Landesrevenüen und zur Veräußerung der nicht steigerungsfähigen Renten, 34 Georg III. c. 75, zur Folge hatte. Höchst interessant sind aber hierbei die zahlreichen Berichterstattungen von dieser Kommission, aus denen man einen Begriff von der ganz unverantwortlichen Verwaltung beides, der Domänen wie der Forsten, bekommt, für welche dann durch das Gesetz 43 Georg III. c. 31 einige Fürsorge getroffen wurde, um doch für künftig wenigstens Ordnung zu schaffen.

Endlich im Jahre 1810 wurde dann das Departement der Domänen und Forsten eingeführt, indem durch die Bill 50 Georg III. c. 65 die Aemter des Surveyor General der Landrevenüen und des Surveyor General der königl. Wälder und Forsten vereinigt und die Krone ermächtigt wurde, 2 bis 3 Kommissionäre mit den Befugnissen der früheren General-Inspektoren zu ernennen, und ferner durch das Gesetz 56 Georg III. c. 16 das alte Amt der Receivers of Land Revenues aufgehoben und dagegen das Departement ermächtigt wurde, brauchbare Personen und insbesondere bewährte Gutsverwalter für die Verwaltung und Einnahmen in Sold zu nehmen.

Bisher hatte nun unter Anderm noch dem Clerk of the Pipe im Schatzamt das Recht der Verpachtung der Domänen unter dem großen Siegel und dem Schatzsiegel zugestanden. Diese Formalität wurde dann weiter durch die Gesetze 1 u. 2 Georg IV. c. 52 aufgehoben, und es wurde jetzt vielmehr das ganze Verpachtungsgeschäft der Domänenkammer übertragen und nur die Genehmigung des Treasury (Schatzamts) künftig dabei vorbehalten. Endlich wurden auch durch die Gesetze 7 u. 8 Georg IV. c. 68 und 2 u. 3 Will. IV. c. 112 die irländischen und ebenso die schottischen Domänen-Renten ebenfalls diesem Departement zugewiesen, und durch das Gesetz 3 u. 4 Will. IV. c. 99 den Sheriffs das alte Recht der Erhebung der Quit Rents und der Viscontiel Rents abgenommen und diese hinfortan direkt unter die Verwaltung dieser Domänenkammer gestellt. Der letzte Akt ist dann das Gesetz 8 u. 9 Viktoria c. 99. — Durch dieses letzte werden endlich die Gesetze über die Domänen- und Forsteinkünfte der Krone konsolidirt, worauf dann durch 14 u. 15 Vikt. c. 42 noch der Krone die Ermächtigung ertheilt wird, das ganze Domänen-Departement künftig wieder aufzuheben und einen General-Inspektor der Domänen und Forsten, den Surveyor General, mit 10,000 Thlr. Gehalt an dessen Stelle zu setzen, welchem dann ein ökonomisch gebildeter Reise-Inspektor, Itinerant Surveyor zur Seite gestellt werden soll.

Jetzt steht es nun in England danach so, daß die Domänenkammer dem Parlamente jährlich über den Verkauf und die Verwaltung der Domänen Bericht erstattet, aus dem denn sich auf den ersten Blick ergiebt, daß erhebliche Verbesserungen in diesem Verwaltungszweige eingetreten sind. Freilich möchte wohl kein anderes Land auf dem Kontinente etwas Aehnliches aufzuweisen haben, als es die frühere Behandlung sowohl der Forsten wie der Domänen in England war!

Der neuere Einnahme-Etat in den letzten 50er Jahren ergab wieder eine Bruttoeinnahme von doch 382,000 Pfd. St., das sind ca. 2,674,000 Thlr., worunter 265,000 Pfd. St., das sind ca. 1,855,000 Thlr., an Kronrenten, ferner 20,000 Pfd. St., ca. 140,000 Thlr., Einkünfte von Grundbesitzungen und Bergwerken, ca. 5,600 Pfd. St., also 39,000 Thlr., aus dem Forst und Park zu Windsor (der denn freilich dagegen aber wieder über 15,000 Pfd. St., also ca. 100,000 Thlr., Erhaltungskosten beansprucht!) und endlich 79,000 Pfd. St., also 543,000 Thlr., an Einkünften aus den übrigen Forsten und Holzungen, von denen indessen wieder mehr als die Hälfte für die Verwaltungskosten derselben verausgabt wird. Der sich nach Abzug aller Unkosten und Verwaltungsausgaben herausstellende Gesammtreinertrag war denn, wie bereits erwähnt, 252,000 Pfd. St., das sind ca. 1,764,000 Thlr.

Dabei werden aber immer noch als Sinekuren, und zwar durch königliches Patent, die Stellen der Rangers der königl. Parks vergeben, welche dann wieder ihre Deputy Rangers, Under-Keepers, Bailiffs und Gate Keepers ernennen.

Dies sind die Forst- und Domänenverhältnisse des reichen Englands, und gewiß werden unsere Leser über diesen Zustand dort erstaunt und davon überrascht worden sein, da ein erklecklicherer Staatsgrundbesitz nach unserer Anschauung für ein gesundes Staatswesen nun einmal für unerläßlich betrachtet wird. J. H.

Ueber die mehrfache Trächtigkeit bei den Schafen.

Im November 1855 theilte Mr. Baillarger der Akademie der Wissenschaften in Paris die merkwürdigen Resultate mit, welche sich in Folge seiner Nachforschungen über vermehrte Geburten in der menschlichen Gesellschaft ergeben hatten. Das relative Verhältniß der Geschlechter würde danach bei den Zwillingsgeburten Gesetze befolgen, die von denen, welche die normalen Geburten leiten, ganz und gar verschieden sind; denn während bei letzteren auf die Gesammtsumme von 17 Knaben 16 Mädchen kommen, so würde bei Zwillingskindern die Anzahl der Knaben die der Mädchen beinahe um ein Drittel übertreffen; auf 100 Zwillingsgeburten würden 58 Knaben und 42 Mädchen kommen.

Es war mir nun sehr interessant, danach zu beobachten, welche Resultate sich in dieser Beziehung bei der Schafzucht ergeben. Die sehr bekannte Schäferei von Blanc in der Umgegend von Toulouse, in der Garonne, hat mir Gelegenheit geboten, die Untersuchungen ausführen zu können, die ich beabsichtigte. Diese Nachforschungen fanden in einem Zeitraum von 6 aufeinanderfolgenden Jahren statt, und ich muß dabei bemerken, daß die Existenzbedingungen der Heerde auf keine namhafte Art während dieser Zeit variirten, um etwa die Ergebnisse in Zweifel zu stellen.

Das von Mr. Baillarger oben angegebene Naturgesetz hat sich auch hier bestätigt: das Verhältniß der männlichen Schafe zu den weiblichen belief sich in der Totalsumme, und zwar in 6 Jahren eben in dieser Schäferei von Blanc, von 52,368 pCt. auf 47,632 pCt.; das Verhältniß bei Zwillingsgeburten von 61,667 auf 33,333 pCt. Auf diese Weise stimmen also die Angaben der Zahlen des Mr. Baillarger mit den von mir gefundenen beinahe überein

Aber die aufmerksamste Beobachtung dieser Thatsache hat mir Gelegenheit gegeben, ein neues Gesetz zu konstatiren, welches, wenigstens in Betreff der Schafe, demjenigen, von dem wir soeben gesprochen, genau würde zur Seite gestellt werden können. Dieses Gesetz würde in einer Abwechselung von der höchsten und der niedrigsten Zahl bei den mehrfachen Geburten bestehen, d. h. wenn in einem Jahre die Anzahl derselben schwach ist, dann ist sie verhältnißmäßig im nächsten Jahr viel bedeutender. Das folgende Ergebniß, auf das Verhältniß von 100 Geburten jährlich zurückgeführt, zeigt das Resultat meiner Beobachtungen während der Dauer von 6 Jahren.

Geburten.

	Einfache.	Mehrfache.
1. Jahr . .	91,112	8,888 pCt.
2. Jahr . .	86,363	13,637 =
3. Jahr . .	93,334	6,666 =
4. Jahr . .	74,684	25,316 =
5. Jahr . .	95,834	4,166 =
6. Jahr . .	80,520	19,480 =

Man sieht hieraus, daß regelmäßig ein Jahr um das andere entweder das Minimum oder das Maximum der Anzahl mehrfacher Geburten in der Schäferei von Blanc erzeugt worden ist. Und um den Unterschied zu bezeichnen, der sich zwischen der Hauptsumme des Minimums und des Maximums findet, hat man auf der einen Seite 16,666 pCt. und auf der anderen 83,334 pCt. Mit anderen Worten, während des Zeitraums von 6 Jahren gaben 3 Jahre hindurch die mehrfachen Geburten nur 16,666 pCt. und in den anderen 3 Jahren lieferten sie 83,334 pCt. Aber wir müssen noch einmal wiederholen, was nämlich ganz wesentlich das Naturgesetz charakterisirt, das ist die zweijährige periodische Wiederkehr der größeren Anzahl Zwillings-Geburten.

Diese Thatsachen sollen einfache Mittheilungen gemachter Versuche sein, und wissen wir recht wohl, daß es unklug erscheinen würde, zu schnell eine Sache zur allgemeinen zu machen, wenn sie auch noch so bemerkenswerth und genau beobachtet worden ist. Und was die Vermuthung der Ursachen einer periodischen Wiederkehr von bestimmten Resultaten, der wir in der Blanc'schen Heerde begegnet sind, betrifft, so ist unsere Zurückhaltung dabei noch viel größer; denn es könnten ja dieselben Erscheinungen, die bei gewissen Bäumen in unseren Obstgärten stattfinden, sich unter den Thieren wiederholen, indem ein Wechsel von Kraft und Schwäche in ihrer Fruchtbarkeit wohl festgestellt ist, da sie durchschnittlich fast nur alle zwei Jahre einen Ueberfluß von Früchten erzeugen.

---

brühe, welche mehrere Säuren enthält, sich mit Gaskalk mischt. Es ist daher, wenn zum Enthaaren Gaskalk angewendet werden soll — was ohne Beeinträchtigung der Gesundheit der Arbeiter geschehen kann, insofern nur die Gruben im Freien angelegt sind, so daß ein genügender Luftwechsel stattfinden kann — darauf zu halten, daß jede Vermischung dieses Kalks mit saurer Lohbrühe vermieden werde."

In neuerer Zeit haben die Schwefelverbindungen dieser Art die Aufmerksamkeit der Nutzpflanzenzüchter auf sich gezogen. Es ist die Entdeckung gemacht worden, daß das Schmarotzergewächs, welches den Weinstock, besonders aber seine Trauben befällt, mittelst Schwefel in Kalkmilch aufgelöst getilgt werden kann. Es reicht zu diesem Zwecke schon eine sehr verdünnte Auflösung hin. So genügt es, 1 Loth Schwefelblumen und 1 Loth gebrannten Kalk mit 20—30 Loth Wasser etwa eine halbe Stunde oder so lange zu kochen, bis der Schwefel aufgelöst ist. Dann setzt man 200 Loth Wasser hinzu und läßt's sich klären. Mit diesem sehr wirksamen Mittel gegen die Traubenkrankheit werden die Blätter und Trauben des Weinstocks öfter besprengt.

Inwiefern ein pilzartiges Gewächs, welches man Mehlthau nennt und das namentlich zu gewissen Zeiten die Gurken befällt, durch diese Schwefelauflösung zu verhüten oder zu beseitigen wäre, weiß ich nicht. Ich möchte aber doch Männer, die Gelegenheit haben, dies zu versuchen, bitten, dies zu thun und darüber zu berichten. Es könnte doch sein, daß es hülfe. Man muß aber mit dem Bespritzen sparsam zu Werke gehen, denn vielleicht würde die Gurkenpflanze selbst sterben, wenn die Schwefelauflösung mit ihrer Wurzel in Berührung käme.

Noch wirksamer, als die Verbindung von Schwefel mit Kalk soll eine solche mit Kali sein, die unter dem Namen Schwefelleber in den Apotheken zu haben ist. Der Herr Hofgärtner Sello in Potsdam räth, davon 1 Loth in 10—12 Pfund Wasser aufgelöst, anzuwenden und damit den Weinstock zu besprengen. — Auch diese Flüssigkeit wäre bei den anderen Pflanzen zu versuchen, die der Mehlthau befällt.

Die Verbindungen, welche der Schwefel mit den Metallen bildet, sind höchst eigenthümlicher Art und zeichnen sich sowohl durch äußere Beschaffenheit, wie durch besondere Eigenschaften aus. Zunächst haben sie das Gute, daß sich leichter mit ihnen verkehren läßt, als mit denen, die wir bis jetzt kennen lernten; daß wir hier weder mit erstickendem blauen Dunst, noch mit Gestank zu kämpfen haben.

Indem Schwefel und Metall sich verbinden, opfern beide Theile ihre Eigenschaften, und etwas Anderes mit neuen Eigenschaften tritt dafür in's Dasein. Wer erkennt wohl im hochrothen Zinnober das blaugraue lebendige Quecksilber und den blaßgelben Schwefel wieder? Wer vermag zu ahnen, daß der Lapis lazuli seine wunderschöne blaue Farbe einem Schwefelmetall verdankt? Und doch ist es wirklich so; denn in neuerer Zeit ist es nachgewiesen, daß man aus eisenhaltigem Porzellanthon, Natron und Schwefel ein künstliches Ultramarin darstellen kann, das dem aus Lapis lazuli bereiteten in Farbe und Verhalten ganz gleich kommt, und daß eine Verbindung von Natrium und Eisen mit Schwefel das Blaufärbende in demselben ist.

Das Blei wird durch die Vereinigung mit Schwefel in ein schwarzes Pulver verwandelt; dagegen das Zink in ein gelblich weißes, und Zinn giebt damit eine Verbindung, die dem Golde an Farbe und Glanz sehr ähnlich ist und daher auch Musivgold genannt wird.

Diese Farbenmannigfaltigkeit ist doch gewiß sehr merkwürdig; ja sie ist es noch mehr durch die Erfahrung, daß ein und dieselbe Schwefelverbindung ganz verschieden gefärbt sein kann. So giebt es außer dem rothen Schwefelquecksilber, dem Zinnober, noch ein schwarzes Schwefelquecksilber, das mit jenem ganz gleich zusammengesetzt ist, und es ist gar nicht schwer, das eine in das andere zu verwandeln. Es kommt dabei nur auf die Anwendung von etwas mehr oder weniger Hitze an. So z. B. wird das schwarze Schwefelquecksilber zu schönem rothen, wenn man es in einer Glasröhre stark erhitzt — und dieses wird wieder schwarz, wenn man es von Neuem, aber nur halb so stark erhitzt.

Dieser merkwürdige Farbenaustausch zeigt sich auch noch bei anderen Schwefelmetallen. So kann man das grau gefärbte Schwefelantimon in ein rothbraun gefärbtes verwandeln. Man schmelzt es in einer dünnen Glasröhre längere Zeit und wirft es dann mit der Röhre in kaltes Wasser. Das vorher graue Pulver erscheint jetzt schön braunroth; aber in seinem Bestandtheilverhältniß hat sich dabei nichts verändert.

(Schluß folgt.)

[Kitt für Stubenöfen.] Der Lehm, womit gewöhnlich die Oefen verschmiert werden, haftet in der Regel nicht fest in den Fugen; die Folge davon ist, daß der Ofen raucht und ein öfteres Verschmieren desselben nöthig wird. Wie Creutzberg angiebt, soll folgender Kitt diesem Uebelstande abhelfen. Unter einen Klumpen nicht zu fetten Lehm, zwei Fäuste groß, knete man einen Bogen graues Löschpapier, das man vorher mit Milch angefeuchtet hat, so lange mit den Händen durcheinander, bis sich die Fasern des Löschpapiers gleichmäßig in dem Lehm vertheilt haben. Unter diese Masse mischt man noch ein Loth Kochsalz und ein Loth Eisenvitriol, beides fein gepulvert, und giebt ihr durch Zusatz von Milch die nöthige Konsistenz. Dieser Kitt soll keine Sprünge und Risse bekommen und fest in den Fugen haften. (Aus der Heimath.)

[Der Guano vor Gericht.] Der Präfekt des Departements d'Ille u. Villaine hat den Verkauf des Düngers zu reglementiren für passend erachtet, und zwar auf Grund der Annahme, daß der Dünger in das Gebiet der Materien falle, von welchen „die allgemeine Sicherheit" abhängig sei. Dieses Reglement über den Dünger-Verkauf enthält 18 Paragraphen, die so abgeschmackt sind, daß sie gar nicht eingehalten werden können. Ein französisches Journal, das über den Werth des Guano für die Landwirthschaft anderer Ansicht war, als der Herr Präfekt, hat deshalb eine Verwarnung erhalten; wegen Uebertretung des Reglements wurden Andere polizeilich verfolgt. Auf desfallsige Beschwerden hat sich nun der Kassationshof zu Rennes veranlaßt gesehen, in dieser Angelegenheit eine Entscheidung zu treffen, die dahin lautet, daß der Dünger nicht zu den Materialien gehöre, bei deren Verkauf „die allgemeine Sicherheit" interessirt sei.

Die Wein- und Obstbauschule in Klosterneuburg bei Wien

wurde 1860 von der k. k. österreichischen Landwirthschaftsgesellschaft in Wien gegründet. Das bei der Gründung ausgegebene Programm, 28 S. in 8., spricht sich eingehend über den Zweck und die Einrichtung des Instituts aus. Diesem Programm, freundlichen Mittheilungen des Herrn Baron v. Babo und eigenen Anschauungen entnehme ich das Folgende. "Die Ueberzeugung, daß der Weinbau, der in Niederösterreich seit 200 Jahren eher Rückschritte als Fortschritte gemacht hat, dort von Klima und Boden begünstigt, einer großen Vervollkommnung fähig ist und in dieser Vervollkommnung den Wohlstand von Tausenden begründen oder heben wird; die Ueberzeugung ferner, daß der Obstbau in Niederösterreich noch mehr als der Weinbau vernachläßigt wird und doch nicht minder eine reiche Quelle des Erwerbs öffnen könnte, — diese Ueberzeugungen bewogen die Landwirthschaftsgesellschaft zur Gründung einer Anstalt, welche einerseits tüchtige Wein- und Obstgärtner und Weinküfer ausbilden, andererseits Wein- und Obstpflänzlinge von den besten Sorten in großer Menge anziehen soll.

"Der Patriotismus und die Opferwilligkeit für alles zum Besten des Landes Dienende", Eigenschaften, welche das Programm mit Recht den Oesterreichern nachrühmt, ließen bald die zur Ausführung des Planes nöthigen Mittel und die geeignete Stelle finden. Herr Prälat Adam Schreck, k. k. Rath, Propst der regulirten Chorherren in Klosterneuburg u. s. w., stellte den bedeutenden Grundbesitz und die Gebäude des Stifts zur Verfügung. Ein passenderer Platz konnte nicht gefunden werden. In der Nähe der Hauptstadt, 2 Stunden von Wien, in einer reizenden Gegend, gewähren die Weinberge des Klosters am Kahlenberge und in Weidling, etwa 80 Joch*) groß, die ausgedehnten Gärten mit Obstbäumen der besten älteren Sorten, die geräumigen Keller, in denen bequem 100,000 Eimer lagern können und die besten Jahrgänge seit 1788 sorgfältig gepflegt werden, — Alles dies gewährt die schönste Gelegenheit, alle den Wein- und Obstbau und die Kellerwirthschaft angehende Arbeiten gründlich kennen zu lernen. Zunächst galt es nun, einen tüchtigen Dirigenten an die Spitze der Anstalt zu stellen, der es verstehe, jene Vortheile auch zu benutzen und zu verwerthen. Man fand den rechten Mann in der Person des Freiherrn August Wilhelm v. Babo, den man aus weiter Ferne, von Weinheim, herbeirief.

Um jedem einzelnen Zöglinge die nöthige Aufmerksamkeit widmen zu können, wurde die Zahl auf 24 beschränkt, von denen jährlich 12 ausscheiden und durch 12 neue ersetzt werden, so daß der ganze Kursus ein zweijähriger ist. Jedes Jahr zerfällt in 2 Abschnitte, Sommer vom 1. April bis 1. November, und Winter vom 1. November bis 1. April. Der wissenschaftliche Unterricht wechselt mit praktischen Uebungen in zweckmäßiger Weise, und beide umfassen Alles, was zur gründlichen Kenntniß des Wein- und Obstbaues gehört. Die Zöglinge, welche zwischen dem 17. und 22. Lebensjahre stehen, haben sich vor der Aufnahme einer Prüfung vor einer Kommission der Landwirthschaftsgesellschaft zu unterziehen, sind für Sonn- und Werktag besonders uniformirt, wohnen in der Anstalt und stehen unmittelbar unter Aufsicht des Rebmannes, der auch ihre Beköstigung besorgt. Jährlich sind für Wohnung, Kost, Unterricht u. s. w. 100 Fl. zu zahlen. Sogleich bei Gründung der Anstalt haben Bezirksvereine, Klöster, Adel und Bürgerstand in der Stiftung von Freistellen nicht blos für den ersten zweijährigen Kursus, sondern auch schon für den zweiten gewetteifert. Wer eine solche Freistelle stiftet, hat das Recht, einen Zögling, und falls dieser die Prüfung nicht besteht, einen anderen zu präsentiren. Außer den Zöglingen, deren Leben einer strengen Ordnung unterworfen ist, werden auch Hospitanten zugelassen. Die Oberleitung der Anstalt hat Herr Prälat Adam Schreck. Das Personal des Instituts besteht aus dem Direktor und dessen Assistenten, einem Reallehrer und einem Religionslehrer, einem Rebmann (Winzer), einem Gärtner und einem Binder (Küfer). Der Versuchsweingarten enthält 8 Joch, der Obstgarten 20 Joch. Von diesen nimmt die Rebschule 4 Joch und der botanisch-pomologische Garten (die Sortenbäume) ebensoviel ein; das Uebrige ist Baumschule, und das Ganze wird von einer Allee durchschnitten. Das jährliche Resultat der Vermehrung ist auf 1,000,000 Rebzüglinge und 50,000 Obstbäume berechnet.

Obwohl die aus früherer Zeit vorhandenen Baumpflanzungen eine reiche Sammlung der besten älteren Sorten enthalten, hat Baron v. Babo doch im vorigen Jahre 1100 Obstsorten in Propfreisern von Superintendent Oberdieck in Jeinsen bei Hannover bezogen. Indeß ist es keineswegs die Absicht, das Land mit einer Menge verschiedener Sorten zu überschwemmen; es soll nur Alles geprüft und das Beste verbreitet werden. Die Anlage der Reb- und Baumschule, des pomologischen Gartens, die Verbesserung und Umwandlung der Weinberge und andere für die Einrichtung der Anstalt nothwendige Arbeiten haben natürlich in den ersten beiden Jahren ungewöhnliche Anstrengungen gefordert, sind aber glücklich ausgeführt, so daß das Ganze als vollendet angesehen werden kann.

Es ist klar, daß eine Anstalt von diesem Umfange, unter so günstigen Verhältnissen und unter so tüchtiger Leitung großen Segen verbreiten muß und schon verbreitet. Der Zudrang ist sehr groß, und die bis jetzt entlassenen Zöglinge haben sogleich gute Anstellungen gefunden.

Prof. Dr. F.

*) Das Joch hat 1600 □Klaftern, oder 2,2553 Morgen.

Ausrottung der Herbstzeitlose.

Diese unangenehme Pflanze ist leider allen Landwirthen auf das Unvortheilhafteste bekannt, da sie dem Boden und hauptsächlich den Wiesen so schädlich und so schwer auszurotten ist; sie verdirbt nicht allein das Wiesenfutter durch ihre dem Vieh ungesunden Substanzen, sondern unterdrückt auch alle Gräser und Kräuter in ihrer Nachbarschaft und hemmt deren Entwickelung.

Bisher hat man noch kein Mittel gefunden, sie auszurotten; und das eine radikale, sie mit der Wurzel und allen ihren Fasern auszuziehen, war schwer zu bewerkstelligen, weil es sehr kostspielig, mühsam und zeitraubend ist. Wir freuen uns daher, unseren Lesern und Landwirthen eine Mittheilung machen zu können, die auf rein physiologischen, aber so festen Gesetzen beruht, daß sie einem Jeden einleuchtend sein muß und die gemachten Versuche jedenfalls mit sicherem Erfolge krönen wird.

Die Herbstzeitlose ist nämlich eine Pflanze, die nicht perennirend ist, sondern beinahe jährig; wenn sie auch seit einer Reihe von Jahren immer wieder in demselben Boden zu finden ist und wuchert, so erneut sie sich doch alle Jahre; und diesen Zuwachs, oder diese Erneuerung verdankt sie ihren Blättern und nicht der Knolle, da die Blätter niemals zweimal einer Knolle oder Wurzel entsprießen. Also sind die Blätter Erzeugerinnen neuer Geschlechter, und zerstört man daher diese Urheberinnen des Unheils, so werden keine neuen Pflanzen hervorkommen.

Wie entfernt man nun die Blätter am leichtesten? Man schneidet dieselben ganz einfach ab, sobald sie sich zeigen, und zwar gleich über dem Boden vermittelst einer einfachen Distelhacke, und ist dies Geschäft von Frauen und Kindern sehr leicht und schnell auszuführen.

§

Auswärtige Berichte.

Vom Rheine. [Zum Eintritte des Landwirthes in den Winter. — Die landwirthschaftlichen Kasinos oder Bauernkränzchen. — Das chemische Institut zu Berlin.] Auch im milderen Rheinlande richtet sich der Landwirth nach beendigter Saat und Wurzelfruchternte nunmehr auf den Winter ein. Der lesende Landwirth — und welcher Gebildete unter den Landwirthen könnte ein nicht eifrig lesender sein wollen — greift mit dem Bewußtsein und der Stimmung unverkürzterer Muße zu Büchern und Zeitschriften, theils durch innersten Trieb dazu gedrängt, theils durch den Wunsch geleitet, in der Phalanx des landwirthschaftlichen Fortschrittes nicht zurückzubleiben und sich dadurch manches wirthschaftlichen Fortschrittes zu entschlagen, für welchen die Presse ihm ausschließlich oder wenigstens vorwiegend die unermüdliche Zuträgerin bildet. So auch ist für den schreibenden Landwirth jetzt die Periode freierer Zeit zu geistigem Dienste auf dem Gebiete seines Gewerbes angebrochen und darf auch Ihr rheinischer Korrespondent sich die ihm angenehme Aussicht stellen, mit Ihren Lesern wieder häufiger in innere Beziehungen treten zu können. So mögen diese mir zunächst gestatten, ihnen Einiges davon mitzutheilen, wie ihre rheinischen Kollegen an nicht wenigen Orten sich wieder vorgenommen haben, den Winter zu gegenseitiger geistiger Anregung fleißig zu benutzen. Das Institut der landwirthschaftlichen Kasinos, wie man es hier allgemein nennt, treibt von Jahr zu Jahr zahlreichere und üppigere Sprossen. In manchem sonst stillen und zurückgezogenen Dorfleben gehört es jetzt schon zu den unentbehrlichen Bedürfnissen, sich monatlich ein oder mehrere Male, hier und da selbst regelmäßig allwöchentlich zusammenzufinden, um über landwirthschaftliche Fragen sich auszutauschen und einander Anregung und Belehrung zu verschaffen. Wo man das Ding nur am rechten Flecke angefaßt hat, da treibt diese Institution schnell die kräftigsten Wurzeln, — und ist es kaum glaublich, wie überaus reich sich die vergleichsweise geringen Mühen und Opfer lohnen, welche von Denjenigen zu bringen sind, welche sich die Sache der Kasinos, d. h. die Sache der geistigen Bewegung unter der ländlichen und landwirthschaftlichen Bevölkerung angelegen sein lassen. Hier ist es ein Landwirth von nur mittlerer Bildung, aber von gesundem Sinne und Herzen, um welchen wir Gleichgesinnte sich schaaren sehen, — dort ist es ein die Wichtigkeit seiner besonderen Lebensstellung im Herzen und auf dem Munde tragender Dorfschullehrer, dessen Beredtsamkeit es gelingt, die größeren und kleineren Wirthe seines Dorfes und auch wohl einiger nahegelegener Nachbardörfer zu regelmäßigen Versammlungen zusammenzuführen und ihren wirthschaftlichen Kongressen en miniature einen Präsidenten comme il faut abzugeben. Wer nicht hochmüthig genug ist, um auf mancherlei dabei nicht ausbleibende kleine Eitelkeiten und Ungeschicklichkeiten den Stein zu werfen, und damit diese ganze Bewegung niedergeschmettert zu haben meint, — der muß in derselben den ungemein werthvollen, der eifrigsten Pflege würdigen Keim einer besseren, ja einer großen Zukunft erkennen. Wenn der kleine und kleinste ländliche Besitzer seinen bäurischen Dünkel, nichts vom Nachbar oder gar von einem Gebildeteren lernen zu wollen, überwunden hat, — wenn derselbe sich erst darauf einläßt, in größerer Vereinigung Vieler ebenso vom Anderen zu lernen und auf Gründe desselben einzugehen, wie selbst darin einen höheren, edleren Genuß zu finden, daß er sein Bestes an Erfahrung und Witz rückhaltslos auf dem Altare gemeinsamen Strebens darbringt, — und wenn alles dies im Lande weit und breit als Regel zu finden sein und es zum guten Tone in den Dörfern gehören wird, im Bauernkränzchen nicht fehlen zu dürfen, weil man sonst nicht mehr gut mitsprechen kann, — dann werden wir einen großen kulturgeschichtlichen Schritt gemacht haben, die unausbleibliche Folge des vorangegangenen großen Kultur-Fortschrittes durch die neuere Agrikulturgesetzgebung. Freiheit des Grund und Bodens von allen nicht der Sache selbst angehörenden Beschränkungen und Belastungen, — Freiheit des diesen Grund und Boden mit dem Schweiße seines Angesichtes befruchtenden Besitzers: — das war der erste Schritt. Jetzt gilt es dazu den zweiten: Befreiung des bäuerlichen Geistes von den ihn hemmenden Fesseln, des Dünkels, des niedrigen Eigennutzes, der dummstolzen Rückhaltung und — Hebung des reichen Schatzes bäuerlicher Erfahrung, Verwerthung des oft so scharfen Beobachtungssinnes der selbst handanlegenden ländlichen Bevölkerung. Man zeihe uns nicht der Schwärmerei für Dinge, welche mehr unserer Einbildungskraft, als der Wirklichkeit angehörten! Wer — zu nüchternen Sinnes — nicht glauben mag, der komme her, und sehe mit eigenen Augen und höre mit eigenen Ohren. Die Zukunft, von welcher wir sprechen und für welche wir allerdings schwärmen, weil sie auf dem geradesten Wege des menschlich Guten, des Wahren, des Göttlichen liegt, — diese Zukunft ist thatsächlich hereingebrochen, — sie hat schon hier und da ihre feste Stätte gewonnen. Wir hoffen, daß der bevorstehende Winter uns manchen neuen Beweis für die Berechtigung unserer Anschauungen liefern wird. So oft sich interessante, beweisende Thatsachen neuer Art dazu ergeben sollten, werden wir nicht verfehlen, davon an dieser Stelle unseren Lesern Mittheilung zu machen. Für heute wollen dieselben uns nur noch erlauben, unseren lebhaften Wunsch auszusprechen, daß die geistige Bewegung unter den Bauern unseres uns persönlich lieben Schlesiens sich des ähnlichen zweckdienlichen Mittels regelmäßiger Bauernkränzchen auf den Dörfern baldigst recht zahlreich bedienen möge, — daß durch diese Bewegung in kürzester Zeit eine Periode geschichtlich möglichst fern gerückt werde, welche sich uns vor wenigen Jahren u. A. in einem Falle noch durch das Wort eines schlesischen Bauern charakterisiren konnte, der einer längeren gründlichen und durchschlagenden Beweisführung eines uns bekannten Herrn die Spitze abzubrechen meinte durch seine trockene Schlußäußerung: „Na, Herre, Gründe nehme ich nu einmal keene nich an." — Mit Fortschrittsideen heute einmal im Besonderen beschäftigt, kommt uns der in diesen Tagen hier vielfach verbreitete Tarif des „chemischen Institutes" in Berlin, in den Sinn. Ein Herr Dr. Ziurek zeichnet sich als dessen Vorstand. Wir gestehen, daß uns der Plan des in dem Tarif und den ihm angeschlossenen Bemerkungen gezeichneten Institutes gar nicht übel gefällt. Daß der Herr Vorsteher sich gerichtlich hat vereidigen lassen, um dadurch das zunächst seinerseits Mögliche betreffs des von ihm zu beanspruchenden Vertrauens in die Ergebnisse seiner Untersuchungen zu bieten, erscheint uns durchaus sachgemäß und praktisch. Das Institut erbietet sich gegen Einzahlung der in dem Tarife sehr vollständig vorgesehenen, wohl nicht zu hohen und daher billigen Geldsätze zur Ausführung von chemischen Analysen und theilweise mikroskopischen Untersuchung aller in gewerblicher Richtung nutzbaren Gegenstände an, — überhaupt aber zur Ausstellung von Gutachten über alle Fragen aus dem Bereiche des Handels, des Fabriken-, Gewerbe-, Hütten-, Bergbau- und landwirthschaftlichen Betriebes, in denen die Entscheidung von der Anwendung chemisch-wissenschaftlicher Prinzipien oder von technisch-chemischen Erfahrungen abhängt. Der durch das Institut hiermit aufgenommene Ideengang ist gewiß ein ganz zeitgemäßer und richtiger. Wenn die ihm zu Gebote stehenden Arbeitskräfte und Intelligenzen der nicht unbedeutenden Aufgabe gewachsen sich zeigen, — wenn jeder Humbug dem Institute fern bleibt, wie es die freiwillig und mit richtigem Takte unternommene gerichtliche Vereidigung des Vorstandes zu gewährleisten scheint, — dann dürfte das der Institution entgegenkommende, von Tag zu Tage wachsende Bedürfniß demselben bald einen Reichthum von Erfahrungen und Anschauungen zuleiten, welcher nothwendig befruchtend auf die je späteren Fälle der Beantwortung gestellter Fragen wirken muß. Sehr richtig bemessen finden wir deshalb auch die Absicht des Institutes, in seinem chemischen Laboratorium Landwirthen und anderen Technikern Gelegenheit zu bieten, sich in der chemischen Analyse und in den für alle Landwirthschaftszweige erforderlichen chemisch-technischen Untersuchungen auszubilden. Schlägt das Institut überhaupt den rechten Weg ein, indem es sich mit strengster Gewissenhaftigkeit des Vertrauens würdig erweist, — und kommt es in Folge dessen zu der Entfaltung einer reichen Thätigkeit, dann dürfte die daran sich so natürlich anschließende Uebungsschule für Landwirthe eine besonders glanzvolle Seite desselben werden können.

W. P.

Berlin. Die hierselbst seit einigen Jahren bestehende landwirthschaftliche Lehranstalt ist nach dem Tode ihres seitherigen Vorstandes, Dr. Schulz-Fleeth, unter die Leitung des Prof. Dr. Eichhorn, bisher in Poppelsdorf, gestellt worden. In Verbindung mit der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Universität ist diese Anstalt in der Lage, den Studirenden der Landwirthschaft außerhalb der Hörsäle so reiche Sammlungen und Bibliotheken darzubieten, wie keine andere ähnliche Anstalt.

[Schlachtviehmarkt in Königsberg.] Die königl. Regierung zu Königsberg hat auf die Vorstellung des Rittergutsbesitzers Stavenow zu Mühlenhof die Einführung eines wöchentlichen Schlachtviehmarktes für die Stadt Königsberg beschlossen. Derselbe wird, mit dem 23. d. M. beginnend, an jedem Donnerstage vor dem Friedländer Thore ganz in der Nähe der Stadt, auf den rechts und links von dem an der Warschauer Chaussee belegenen herrschaftlichen Wohnhause von Mühlenhof befindlichen Plätzen, welche mit den nöthigen Einrichtungen dazu versehen sind, stattfinden, gegen die Erhebung eines Marktstandgeldes von 5 Sgr. pr. Haupt Großvieh und von 2 Sgr. pr. Stück Kleinvieh (Kalb, Schaf, Schwein.)

Probe eines Dampfpfluges.

Aus dem Gothaischen, 20. Oktober. Vor einigen Tagen hatten wir Gelegenheit, unsere Neugierde an einem in voller Arbeit befindlichen Dampfpfluge zu befriedigen. Ein solcher war nämlich von dem unvergeßlichen Prinzen Albert dem Lande Gotha zum Geschenk gemacht worden und es kam nun darauf an, ihn arbeiten zu lassen. Unter andern erbot sich Herr Schlöffel in Gräfentonna, eine Probe damit zu machen und die Auslagen für die Arbeit der dabei beschäftigten Männer, sowie für die Kohlen u. s. w. zu bestreiten. Die Maschine wurde an dem einen Ende der Breite, welche tief umgearbeitet werden sollte, der Art aufgestellt, daß vermittelst der Drahtseile und der entsprechenden Rollen die eine Schaar hin, die andere her ging, fast ganz in der Weise, wie man den Hergang auch aus andern Beschreibungen kennen gelernt hat. Die Probe fiel nicht glücklich aus, wenigstens nicht mit einem derartigen Erfolge, daß derselbe bei unsern Oekonomen zur Nachahmung reizen wird. Es mußte zwar anerkannt werden, daß die Anker oder Schaare als Untergrundpflüge den Boden sehr tief durchfurchten; allein es fehlte doch zu sehr das Umwenden der Erdmassen, auf welches der Oekonom ein hohes Gewicht legt, wenn er auch eben beim Untergrundpflügen kein plötzliches und totales Heraufbringen der untersten und Hinunterbringen der obersten Schichten wünschen kann. Die geleistete Arbeit bot zu sehr das Bild des wilden Umwühlens durch einen ungeheuren Maulwurf und ließ das Saubere, Egale, das Klar- und Garmachen in hohem Grade vermissen. Da zur Bedienung des Pfluges etwa 12 Mann nöthig sind, außerdem die Beschaffung von Kohlen und Wasser erforderlich ist, so belaufen sich die Kosten für das einmalige Umwenden eines preußischen Morgens auf ca. 2⅓ Thaler, vorausgesetzt, daß keine üblen Zwischenfälle eintreten. Ein solcher trat leider auch bei der in Rede stehenden Probe ein, indem die eine Schaar an einer zu hoch anstehenden Felsenmasse oder an einem schweren Steine zerbrach. Von einer Anwendung für unsere zerstückelten Ackerbesitzungen bei den bäuerlichen Wirthen kann ohnedies nicht die Rede sein.

Vereinswesen.

Exkursion des Neisse-Grottkauer landwirthschaftl. Vereins.

Am 27. Oktober d. J. fand unter zahlreicher Betheiligung eine Exkursion des Neisse-Grottkauer landwirthschaftlichen Vereins nach der dem Baron v. Falkenhausen gehörigen, im Kreise Neisse gelegenen Herrschaft Bielau statt.

Die Besichtigung der Felder, des Viehstapels, sowie der Brennerei und des Mühlenetablissements erfolgte unter der überaus freundlichen und liebenswürdigen persönlichen Leitung des Besitzers.

Zwar ist Baron v. Falkenhausen schon im Munde des Volkes als tüchtiger Landwirth bekannt, dennoch waren alle Anwesenden durch das Gebotene überrascht.

Hervorzuheben ist zunächst ein aus Herzberg in Mecklenburg angekaufter Negretti-Stamm, bestehend aus 180 Muttern und 30 Bockjährlingen, sowie 4 Elite-Böcken aus der dem Baron v. Maltzahn gehörigen Lentschower Stammheerde. Feinheit und Wollreichthum gehen Hand in Hand, und ist diese Acquisition für die Schafzucht Schlesiens höchst erfreulich.

Einen den Landwirth erfreuenden Anblick gewährte ferner der aus Original-Holländern, resp. holländischer Kreuzung bestehende Rindviehstapel, unter welchem sich eine Kuh befand, die in einem Jahre 5553 Quart preuß. Maß Milch geliefert hat.

Wenn nun schließlich überall in den Gehöften das Bild eines tüchtigen Landwirths sichtbar war, und namentlich die Bereitung der Düngermassen, gehoben durch die Fabrikanlage und die dadurch ermöglichte stärkere Futterkonsumtion, das allgemeine Interesse auf sich zog, so setzte die Bestellung der Felder und der Stand der meist gedrillten Wintersaten Allem die Krone auf.

Ein heiteres Mahl beschloß die vom besten Wetter begleitete Exkursion.

S.

Der schles. Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten

schreitet, was sowohl die Zunahme der Mitglieder, als auch das Vereinsvermögen betrifft, in sehr erfreulicher Weise vorwärts, namentlich wenden die Gutsbesitzer und Pächter Schlesiens, nachdem sie sich von seiner großen Wichtigkeit und vortrefflichen Tendenz hinreichend überzeugt haben, ihm durch vermehrten Beitritt als Ehrenmitglieder ihre Sympathieen zu. Das Vermögen ist bis auf die Höhe von 18,000 Thlr. herangewachsen. Die Zahl der Mitglieder hat sich seit einem Jahre um 200 vermehrt. — Aus dem Großherzogthum Hessen und aus Bayern sind Zuschriften an das Direktorium eingegangen, in denen um Mittheilung des Statutes und der Konstituirungsurkunden gebeten wird, weil man auch dort von Regierungswegen ein ähnliches wohlthätiges Institut begründen will. Auch aus Pommern sind derartige Anträge eingegangen.

Besitzveränderungen.

Rittergut Güntherwitz und Erbscholtisei zu Pürbischau, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Graf Schaffgotsch, Käufer: Gebrüder Viertel in Peterwitz.

Rittergüter Vogelsdorf, Gieshübel u. Friedersdorf a. Q., Kr. Lauban, Verkäufer: Freiherr v. Ehrhardt, Käufer: Reg.-Rath v. Minutoli.

Freigut Nr. 8 zu Stuben, Kr. Wohlau, Verkäufer: Gutsbesitzer Middike, Käufer: Kaufmann Berliner.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: November 17.: Bladen, Breslau, Patschkau, Pitschen, Polkwitz, Reichenbach (Lausitz), Rothenburg (Lausitz), Schlawa, Schurgast, Ujest. — 18.: Poln.-Wartenberg. — 19.: Hirschberg, Rosenberg. — 20.: Falkenberg, Zaudit.

In Posen: November 17.: Klecko, Strzelno. — 18.: Adelnau, Blesen, Fordon, Kiebel, Kosten, Meseritz, Samter. — 19.: Neutomysl, Scharfenort. — 20.: Dolzig, Schulitz.

Landwirthschaftliche Vereine.

15. November zu Breslau, Verein der schlesischen Spiritusfabrikanten (s. Landw. Anzeiger).

19. November landw. Verein zu Poln.-Wartenberg.

19. November Oekon.-patriotischer Verein in Oels, Vm. 10 Uhr.

Subhastationen.

17. Nov.: Waldeck, Vorwerksbesitzung Nr. 1, abgesch. 33,409 Thlr. (einschließlich der auf 16,935 Thlr. abg. Ziegelei), 11 Uhr, Kr.-Ger. I. zu Neustadt.

Briefkasten.

Herrn Kr. in B.: Korrespondenz ist zu spät eingegangen, findet heute deshalb nicht Aufnahme.

D. Red.

Zuschriften und Einsendungen wolle man portofrei adressiren: „An die Verlagshandlung Eduard Trewendt für die Redaktion der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung in Breslau."

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 46.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 46. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 13. November 1862.

Petitionen für die Beibehaltung der Maischsteuer.

Für Brennereibesitzer.

Es ist eine eigenthümliche Wahrnehmung in unserem modernen staatlichen Zusammenleben, daß so viele in Folge der komplizirten Verhältnisse hervorgerufene neue Einrichtungen in den verschiedenen Zweigen der menschlichen Betriebsamkeit und des Kunstfleißes, wenn sie gerade augenfällig von überwiegendem Nutzen begleitet sind und nachhaltigen Vortheil dem einzelnen Betriebszweige schaffen, gleichwohl doch von den am meisten dabei Betheiligten unmittelbar vor ihrer Einführung die größten und heftigsten Anfeindungen erfahren, und so der Regel nach nur durch vorherigen hitzigsten Kampf und lebhafte Opposition endlich mit vieler Mühe durchgebracht werden. Sind solche nützliche Einrichtungen dann aber erst einmal allgemein eingeführt, so schweigt diese Gegnerschaft und schlägt darauf regelmäßig in eine allseitige Zufriedenheit mit ihnen um. Der tiefere und innere Grund für diese Erscheinung liegt aber lediglich in dem nun einmal dem Menschen charakteristischen Zuge, daß eben allgemein nützliche und der Gesammtheit nachhaltig zu Gute kommende Einrichtungen der großen Menge deshalb widerstreben, weil der Einzelne bei ihnen nur immer auf das sieht, was ihm gerade und speziell dabei etwa unliebsam oder nachtheilig ist, der Ueberblick für das Allgemeine ihm also dabei fehlt.

Eine recht schlagende Anwendung scheint dieser Grundsatz denn auch bei der modernen Fabrikatsteuerfrage erleiden zu sollen. Nachdem seit etwa zwölf Jahren das Verlangen nach der Umänderung der durch die überlästigen und den Betrieb so wesentlich hemmenden Kontrolen unerträglich werdenden Maischsteuer in den Vordergrund getreten war, wurde die Besteuerung des Produktes als der neue Besteuerungsmodus, also die Fabrikatsteuer, je länger je lauter begehrt und in Anregung gebracht. Nur die königl. Staatsregierung war mit ziemlicher Entschiedenheit dagegen, und nicht ohne Grund, da das Personal der Steuerbeamten mit der Kontrolirung der aktuellen Maischsteuer vortrefflich vertraut geworden und der Betrag der Einnahmen aus dieser Steuer doch jedenfalls ein sicherer war, im Vergleich mit den doch zur Zeit nicht mit apodiktischer Gewißheit vorauszusehenden Einnahmen aus der künftigen Spiritussteuer. — Jetzt endlich, nach langer Erwägung, ist es so weit, daß dieser Gegensatz glücklich ausgeglichen worden ist, und daß das königl. Finanzministerium den Wünschen der betheiligten Brennereibesitzer nachzugeben und die Fabrikatsteuer einzuführen bereit ist, — und siehe da! nun auf einmal wollen wieder die Brennereibesitzer in ziemlicher Anzahl diese Steuer nicht, und es gehen in neuerer Zeit von allen Seiten Petitionen an den Ackerbauminister ab, um ja nur die jetzt mit einem Male wieder so vortreffliche Maischsteuer beizubehalten und die Fabrikatsteuer nicht aufkommen zu lassen! In Rußland, in England und seit dem Juli d. J. sogar in dem intelligenten Oesterreich ist die Besteuerung des Produkts als Staatssteuer allgemein eingeführt: — das schadet aber Alles nichts, in Preußen soll Alles beim Alten bleiben! Die Maischsteuer, so heißt es, ist doch am Ende so übel nicht, und jedenfalls ist sie besser als jene!

So hat denn auch hier in Schlesien neuerdings der ökonomisch-patriotische Verein von Oels eine Petition ans Ackerbauministerium abgehen lassen, und noch mehr, den Nachbar-Vereinen Abschriften davon zugeschickt, um ähnliche Anträge dahin gehen zu lassen und diesem Anliegen desto mehr Nachdruck zu geben. Und da wir gerade auf den Oelser Kreis wegen seiner regen Betheiligung an den Fortschritten der Landwirthschaft mit besonderem Interesse hinblicken, so wollen wir uns die Mühe nicht verdrießen lassen, den Inhalt der Petition hier mit kurzen Zügen zu beleuchten.

Die Petition beginnt mit der freilich mehr wie ominösen Berufung darauf, daß schon vor zwei Jahren das Landes-Oekonomie-Kollegium sich für die Beibehaltung der Maischsteuer entschieden hätte. Es scheint ihr also entgangen zu sein, daß damals Proponent, sowie Referent bei dieser Frage in jenem Kollegium Nicht-Brenner waren!

Die beabsichtigte gegenwärtige Einführung der Fabrikatsteuer erweckt ihr nun folgende Besorgnisse. Es trete nämlich mit der Kartoffel in Konkurrenz „die Rübe", und binnen Kurzem werde die Fabrikation des Spiritus aus Rüben und Kartoffeln zusammen solche Massen auf den Markt bringen, daß Ueberproduktion daraus entstehen und die Spirituspreise davon so zurückgehen werden, daß diejenige Produktion dabei unterliegen muß, welche die kostbarste ist, — und das sei natürlich das Kartoffelbrennen! Da von der Rübe pro Morgen ca. 200 Ctr., und also ca. 500 Quart Spiritus, bei der Kartoffel aber nur pro Morgen ca. 60 Ctr., und also nur ca. 300 Quart Spiritus gewonnen werden, und obenein zu letzterer dabei noch ca. 4 Scheffel Roggen(?) aufzuwenden seien. Für die Güter mit leichten Böden sei aber die Brennerei der „Nerv" der Wirthschaftsführung; durch die Einführung der Fabrikatsteuer würde daher der Zustand aller Wirthschaften auf leichterem Boden (also auch wohl solcher, welche gar keine Brennereien haben?); die keine anderen Geldfrüchte(?) haben, als die Kartoffeln, entschieden rückwärts gehen. Ja auch die Rustikalbesitze, die dann nicht mehr Kartoffeln an die nahen Brennereien verkaufen könnten, würden auf's Schwerste betroffen werden. Denn die Fabrikatsteuer werde den Schwerpunkt der Spiritusfabrikation in die guten Böden verlegen, und den Betrieb so „den Armen, deren einzigen Halt und Stütze zum Fortschritt sie bildet, unmöglich machen und entziehen." — **Die armen reichen Brennereibesitzer!**

Dann wird dabei noch besonders bemerkt, daß auch die Kartoffeln bei Mißernten, welche Nothstände im Gefolge haben, zur menschlichen Nahrung dienen, was bei der Rübe nicht der Fall sei. Daß ferner England und Oesterreich die Fabrikatsteuer haben, könne nicht maßgebend sein, da in beiden die leichten Böden blos ausnahmsweise vorkämen (das glückliche Oesterreich!), während in Preußen ein großer Theil der vorhandenen Bodenfläche so beschaffen sei, „daß ohne Spiritusfabrikation ihr keine Rente abgewonnen werden könne", wie übrigens die Brennereien dort auch nur den Charakter großer gewerblicher Unternehmungen trügen. — Und unsere großen Brennereien in Preußen etwa nicht?)

Es würde aber, so fährt die Petition fort, die Fabrikatsteuer „nur zum alten Schlendrian zurückkehren lassen, während bei der Maischsteuer Ordnung bleibe!" Deshalb gefährde die Fabrikatsteuer die Lebenskraft aller ärmeren Böden, und darum bittet der Verein, darunter 18 Brennereibesitzer, um Beibehaltung der Maischsteuer. Dagegen aber verlangen sie die Regelung folgender Punkte vom Ackerbauminister:

1) Revision der Steuergesetzgebung unter Zuziehung sachverständiger Brennereibesitzer,
2) Wegfall des Denunziantenantheils,
3) das Uebergähren der Maische ist nicht zu bestrafen,
4) Verhaftung der Brennereibesitzer nebst Familie nur bei Mitschuld,
5) Einführung der leichtesten Form für die Gewährung des Steuerkredits,
6) Wasser zur Maische zugeführt, ist keine neue Maischung,
7) Vereinfachung der Deklarationen und Betriebsstörungs-Bestimmungen.

Dies ist der Inhalt der Petition. Gehen wir jetzt einmal trotz der Bescheidenheit des Standpunktes, welchen derselbe zu dieser Frage einnimmt, auf das darin Gesagte näher ein, so ist also die Konkurrenz der „Rübe" des Pudels Kern, d. h. derjenige Stein des Anstoßes, welcher als der peremptorisch durchgreifende bei dieser Frage betrachtet wird. Wir bemerken dabei vorweg, daß, wie auch die Bezugnahme auf die verhängnißvollen Berathungen des Landes-Oek.-Kollegiums über diese Frage vor zwei Jahren ergiebt, die Petition damit hauptsächlich ein in den Berathungen dieses Kollegiums lebhaft geltend gemachtes Argument hervorhebt. Allein unseres Erachtens ist dieser Konkurrenz der Rübe gar nicht die große Bedeutnng beizulegen, die ihr hier gegeben wird. Zunächst glauben wir von den Besitzern jener Güter mit schönem Boden doch die gute Meinung haben zu müssen, daß sie bei der künftigen Fabrikatsteuer nicht sowohl Rüben bauen und verbrennen, sondern daß sie statt der Rübe alsdann ebenfalls Kartoffeln in größeren Quantitäten anbauen und diese dann verbrennen würden. Denn nach glaubhafter Versicherung wird der Ertrag auf diesen schönen Böden auf 80, oder gar auf 120 Centner Kartoffeln pro Morgen angegeben, was, da die Rübe nur 5 pCt. Ausbeute an Spiritus erlösen läßt, während die Kartoffel bis auf 10 pCt ergiebt, denn doch den Vortheil auf die Anbauung der Kartoffeln hinneigen ließe. Ueberdies ist aber die Konkurrenz des Rübenspiritus deshalb nicht zu fürchten, weil es bis jetzt noch nicht hat gelingen wollen, einen schmackhaften Schankbranntwein aus ihm herzustellen, wie dies gerade beim Kartoffelspiritus der Fall ist. Wiewohl wir nun freilich der Ansicht sind, daß es der Industrie sehr bald gelingen werde, auch den Rübenspiritus ebenso schmackhaft zu machen, so hätten hierdurch doch die Kartoffelbrennereien einen sehr erheblichen Vorzug und Vorsprung, der ihnen gegenüber dieser nicht zu leugnenden Konkurrenz zur Seite stände. Die Hauptsache aber, weshalb diese ganze Konkurrenz in nichts zerfallen würde, ist in der Petition ganz unberührt gelassen, die Aussicht nämlich, daß der kgl. Steuerfiskus den Brennereien von vornherein gestatten wird, ein für alle Mal blos zum Export zu brennen, und deshalb die Steuer nicht von ihnen, sondern bei der Abnahme an der betr. Grenze zu erheben, was auf den ersten Blick als ein unberechenbarer Gewinn sich ergeben würde.

Aber den bedenklichsten Punkt bei dieser Fabrikatsteuerfrage berührt die Petition gar nicht, die Voraussicht nämlich, daß der Brennereibetrieb dadurch künftig sich zu einem hauptsächlich städtischen Gewerbe gestalten werde, indem die Spekulation der kaufmännischen Industriellen sich sofort dieses Gewerbes nunmehr bemächtigen würde. Doch ist auch hier die Gefahr nur illusorisch. Denn woher entnehmen denn diese Industriellen ihr Material zum Brennen, also die Kartoffeln, Rüben, Getreide u. s. w., anders als vom Lande? und die in jüngster Zeit so enorm erleichterten Verkehrsverhältnisse würden den Transport rein zur Nebensache machen, der hierbei gar nicht in Betracht zu ziehen wäre. Und der Bau von Futterkräutern würde dann also die Schlämpe ersetzen.

Völlig unrichtig ist aber ferner die in der Petition geltend gemachte Ansicht, daß die Kartoffelbrennereien der Nerv der Güter mit leichten Böden für Preußen seien. Denn es scheint dabei ganz unbekannt geblieben zu sein, daß in ganz Westpreußen, wo doch fast durchweg solch gemeinter Boden vorherrscht, noch nicht 200 und in Pommern ebenso gegen 250 Brennereien nur überhaupt vorhanden sind, wie denn thatsächlich in diesen Provinzen die Brennereien von Jahr zu Jahr geringer werden, eben wegen der steuerlichen Bedrückungen in Folge der Maischsteuer. Wie kann also in der Petition gesagt werden, es müsse bei der Fabrikatsteuer der Zustand „aller" Güter mit leichten Böden in ganz Preußen rückwärts gehen? Das ist denn doch etwas zu viel gesagt, da der Güter mit leichten Böden ohne Brennereien doch zwanzigfach mehr sind, als der mit Brennereien.

Wiewohl die Konkurrenzfrage freilich immer, wie nicht zu leugnen ist, das wichtigste Bedenken bei der Fabrikatsteuer bleibt, so geben wir doch in Betreff ihrer zu erwägen, daß z. B. im Jahre 1831 in Preußen über 22,000 Brennereien bestanden, und daß die Zahl derselben erst in Folge der Steuerhöhung vom J. 1838 so erheblich abgenommen hat. Mehr wie 22,000 Brennereien würden wir aber gewiß doch künftig in Preußen auch nicht haben! — Ein ferneres Moment ist dabei ferner, daß auch die königl. Regierung sicherlich für erleichterteren Absatz der Spiritusmengen in's Ausland Fürsorge treffen werde, wovon freilich nicht wenig abhinge.

Das Wesentlichste zur Beseitigung dieser Konkurrenz bleibt aber immer, daß der Konsum jetzt in neuester und in zukünftiger Zeit ein erheblich gesteigerter gegen früher ist und sein wird, und daß es der Industrie sehr bald gelingen wird, ganz neue Zweige zur Verwendung des Spiritus zu eröffnen, an welche bisher noch gar Niemand gedacht hat.

Wir wollen in dieser Beziehung nur die folgende kurze Notiz hierfür anführen. In dem französischen Theile der diesjährigen Londoner Weltausstellung befand sich ein höchst interessantes Präparat ausgestellt, nämlich eine Flasche mit Spiritus, welcher aus Leuchtgas hergestellt worden ist! Allein durch diese hier augenscheinlich dargestellte so nahe Verwandtschaft des Leuchtgases mit dem Spiritus ist es jetzt nunmehr außer allen Zweifel gesetzt, **daß die Einführung der Gasbeleuchtung durch die Bereitung aus Spiritus für die Zukunft ermöglicht ist,** welche also für Länder, wie Polen und Rußland, ein wesentliches Förderungsmittel dazu gefunden haben dürfte. Wir sind begierig, zu hören, welche Ansichten unser diesjährige Vertreter der landwirthschaftlichen Interessen in London bei der Ausstellung, welcher der Provinz Schlesien angehört, daraus sich gebildet haben wird, da er in seinen interessanten Berichten diese Kuriosität bis jetzt noch nicht berührt hat, die uns doch so überaus wichtig erschienen war!

So steht denn also zu erwarten, daß gerade die durch die Vermehrung der Brennereien in Folge der Fabrikatsteuer besorgte Konkurrenz der übergroßen Spiritusmengen gänzlich schwinden und thatsächlich gar nicht ins Gewicht fallen wird. Damit aber fallen alle die Bedenken, welche in der Petition angeregt worden sind, in nichts zusammen, und es erscheint nach allem von uns Gesagten daher wohl gerechtfertigt, wenn wir über alle diese Besorgnisse einfach zur Tagesordnung übergehen, das heißt hier, ruhig darüber hinwegsehen!

H. Janke.

[Spiritus aus Lupinen.] Die Lupine, welche sich durch ihre Ertragsfähigkeit und dadurch empfiehlt, daß sie auf dem schlechtesten Boden gedeiht, zeichnet sich aber auch dadurch aus, daß sie mit weit mehr Vortheil als die Kartoffel zur Spiritusbereitung verwendet werden kann. Versuche haben ergeben, daß die Kartoffel nur 7%, die Lupine dagegen 48% Gehalt besitzt. Es wäre daher jedenfalls gerathen, die Lupine mehr anzubauen und sie zur Spiritusgewinnung mehr zu benutzen.

[Ein milchender Hammel.] Hr. Dr. Cohen, Thierarzt in Rostock, berichtet in den „Landw. Annal. d. mecklenburg. patr. Vereins" über einen milchenden Hammel, welcher sich auf dem Gute des Herrn Baron von der Decken befand. Dieser Hammel hatte zu beiden Seiten des Bauches stark entwickelte Zitzen, aus denen sich zur Zeit ein ganzer Pott (ca. ⅘ preuß. Quart) Milch abmilchen ließ, und hatte die Milchsekretion bereits seit Mai d. J. gedauert, ohne daß jedoch Milchdrüsen zu entdecken waren. — Die chemische Analyse der Milch ergab, daß dieselbe in ihren Bestandtheilen von der gewöhnlichen Schafmilch fast gar nicht abwich. — Die ohnlängst in Rostock vorgenommene anatomische Untersuchung jenes Thieres ergab folgende Resultate:

An den großen, an der Innenfläche etwas fächerigen Milchsäcken des Hammels war die sehr geringe Entwickelung der Drüsensubstanz merkwürdig. Dieselbe hatte von Außen nicht gefühlt werden können, und in der That war sie so gering entwickelt, daß sie selbst nach der Präparation der Milchsäcke keineswegs leicht in die Augen fiel. Erst nachdem die den Milchsack bildende Haut sehr gut vom Bindegewebe befreit war, sah man eine Anzahl kleiner ganz platter Drüschen wie eine papierdünne Schicht an dieser Haut anliegend. Aber auch diese Schicht war nicht einmal zusammenhängend, sondern die Drüschen, Flocken von ¼ oder ⅓ Zoll bildend, waren noch durch große Zwischenräume von einander getrennt. — Die mikroskopische Untersuchung stellte die Erkennung der kleinen Organe als Milchdrüsen sicher. — Es lag bei der auffallenden Erscheinung der Milchsekretion bei einem Hammel die Vermuthung nahe, daß sich an den inneren Geschlechtstheilen eine mehr oder minder hermaphroditische Bildung zeigen möchte. Dies bestätigte sich jedoch nicht. Namentlich war von einem Uterus, welchen man nach so manchen Erfahrungen der vergleichenden Anatomie und der Monstrositätenlehre wohl suchen durfte, keine Spur zu finden. — Diese Monstruosität bildet ein Seitenstück zu dem Rehbock-Monstrum, worüber in Nr. 38 des „Prakt. Wochenbl." aus der Umgegend Grabow's berichtet wurde.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	—	6
8. 11.	Brieg	66—75	—	46—54	32—38	20—24	56	12	25	120	3½	16	—	5
01. 11.	Bunzlau	72—83	80—91	54—57	37—41	24—26	60—65	16	30	160	3	—	7¾	5
5. 11.	Frankenstein	75	81	52	37	23	—	16	17	135	3½	17	—	5
11. 11.	Glatz	75—81	—	44—51	32—37	19—22	44—48	12	21	150	3½	—	7	5
11. 11.	Gleiwitz	77	—	46	37	25	72	13	25	120	3¼	—	11	4
11. 11.	Glogau	75	—	55—56	39—41	25—28	—	12	24	138	—	—	8	5¾
6. 11.	Görlitz	80--90	90—97	55—62	40—45	25—27	65—70	16	25	165	4	—	8	6¼
6. 11.	Grottkau	70—76	—	50—54	34—38	19—23	—	10	—	—	3	16	—	5
10. 11.	Grünberg	75—81	—	55—57	—	26—30	55—56	12	20	135	3	—	7½	6½
6. 11.	Hirschberg	86	94	64	41	25	60	18	20	130	3	—	7½	6
—. 10.	Jauer	75—82	79—86	56—60	34—38	21—25	—	—	—	—	—	—	—	—
11. 11.	Liegnitz	74—78	78—85	55—59	38—42	24—26	60—65	11—13	27	175	4	—	8¼	5
8. 11.	Leobschütz	72	74	51	40	22	50	14	18	115	3	16	—	4½
—. .	Militsch	—	—	54	38	24	—	12	16	120	3	14	—	3½
8. 11.	Münsterberg	66—72	68—48	48—52	36—40	20—24	48—50	16	24	150	3½	16	—	5
—. .	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	20—24	—	—	—	—	—	—	—	—
11. 11.	Neustadt	—	71	49	37	21	48	11	25	120	3½	16	—	5
6. 11.	Ratibor	70—73	70—72	49—50	38—41	22—23	50—52	9	30	100	4	18	—	5
11. 11.	Reichenbach	72—78	76—82	51—57	38—42	24—26	—	16	24	172	3½	17	—	5
—. .	Sagan	83	—	56	40	28	55	20	22	132	3½	14	—	5
—. 11.	Schweidnitz	80	85	57	40	27	65	14	25	210	4	—	8	6
7. 11.	Strehlen	63—77	77—81	51—56	33—42	20—26	76	12	—	—	3	17	—	5
12. 11.	Breslau	68—76	70—80	52—56	38—45	23—28	48—59	13	20	165	4	16	—	6

Verein der Schles. Spiritusfabrikanten.

Wegen Zusammenberufung des Provinzial-Landtages zum 16. dieses Monats muß die auf den 17. d. M. anberaumt gewesene Sitzung des Vereines der Schlesischen Spiritus-Fabrikanten („Concordia“) schon am

Sonnabend, den 15. November, Früh 10 Uhr,

(in der „Goldenen Gans“) stattfinden. [738]

Bei der Wichtigkeit der Vorlagen können wir den Herren Spiritus-Fabrikanten eine recht lebendige Theilnahme nicht genug ans Herz legen, verweisen im Uebrigen auf unsere Bekanntmachung vom 22. Oktober in **Nr. 44 der Schles. landw. Zeitung.**

Breslau, den 4. November 1862.

Das Directorium.

M. Elsner von Gronow, Vorsitzender. W. Janke, Gen.-Secretär.

Landwirthschaftsbeamte (**besonders sehr empfohlene verheirathete**) werden im Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung v. Landw.-Beamten (Gartenstraße 37), wo beglaubigte Abschriften der Zeugnisse zur Einsicht ausliegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. [626]

Vieh-Versicherung.

Seit dem Monat Juli d. J. hatte ich 4 Pferde bei der **Vieh-Versicherungs-Bank für Deutschland in Berlin** versichert. — In diesen Tagen verlor ich eines derselben an Mastdarmglätung, und bin ich, trotzdem ich wegen unterlassener Anzeige eingetretener Veränderungen statutengemäß keinen Anspruch auf Enschädigung hatte, doch prompt und ohne Umstände entschädigt worden, wodurch ich mich veranlaßt fühle, Viehbesitzer auf dieses coulante Institut aufmerksam zu machen.

Ernsdorf bei Reichenbach, den 4. November 1862.

[741] **G. J. Hilfers,** Spediteur und Landwirth.

Neueste landwirthschaftliche Literatur.

Verlag von **Gustav Bosselmann** in **Berlin.**

Vorräthig in **A. Gosohorsky's** Buchhandlung (**L. F. Maske**) in Breslau, sowie in allen anderen Buchhandlungen:

Büscher & Hoffmann. Vergleichende Betrachtungen über zusammengelegte, tiefgebaute und gewöhnliche **landwirthschaftliche Gebäude.** Mit 4 Blatt Zeichnungen. Preis 10 Sgr.

Gräfe, Hauptmann. Zur Geschichte des **Litthauischen Landgestüts.** Preis 20 Sgr.

Karmrodt, Dr. C. **Chemie für Landwirthe.** Leitfaden für den Unterricht in der **unorganischen Chemie.** Preis geb. 1 Thlr. [744]

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Pinkert. Die vollständige Brennkultur in der Landwirthschaft, oder die Beurbarung, Verbesserung und Düngung der **Moor-, Wiesen-, Weide-, Wald-** und **Haidegründe** ꝛc. durch Anwendung des Feuers. Nebst dem Thon-, Lehm-, Mergel-, Kalk- und Plaggen-Brennen zur Erzielung eines höheren Bodenertrages. 2. Auflage. Preis 12 Sgr.

Durch vorliegendes Werk hat der Verfasser dem längst und fast allseits gefühlten Mangel einer selbstständigen Schrift über **„Brennkultur“** in der landw. Literatur abgeholfen, in Folge dessen eine häufigere Anwendung des Feuers zum Zwecke der Verbesserung und Düngung geeigneter Kulturländereien, welche oft geradezu aus Unkenntniß unterblieb, zu erwarten sein dürfte. Berlin. [743] Verlag von **E. Schotte & Co.**

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

von Rosenberg-Lipinski, Landschafts-Direktor, **Der praktische Ackerbau in Bezug auf rationelle Bodenkultur, nebst Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie,** ein Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen. gr. 8. 2 Bände. (1. Bd. Vorstudien. $44\frac{1}{4}$ Bog.; 2. Bd. Der praktische Ackerbau. $49\frac{3}{4}$ Bog.) Mit 1 lithogr. Tafel. Eleg. brosch. Preis 6 Thlr.

Der Verfasser, der seine Erfahrungen bei einer 40jährigen selbstständigen Bewirthschaftung eines großen Grundbesitzes gesammelt hat, will mit seinem Werke den Sinn des Landwirthes für höhere naturwissenschaftliche Studien, ohne die ein erfolgreicher rationeller landwirthschaftlicher Betrieb nun einmal nicht möglich ist, anfeuern und den noch immer vorherrschenden Wahn niederkämpfen, als seien Praxis und Theorie entschiedene Gegensätze. Er tritt mit offenem Visir in die Schranken gegen die Gebrechen und Mängel unserer Landwirthschaft und sucht schlagend nachzuweisen,

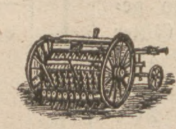
„daß die Landwirthschaft in ihrem großen Ganzen noch lange nicht den „Höhepunkt erreicht habe, welchen dieselbe bei rationeller Auffassung „der Kulturzweige und bei sachgemäßer größerer Ausnutzung der Arbeits- wie Dungkräfte der Natur erreicht haben würde, und daß, um „dieses Ziel zu erreichen, die in den meisten Landwirthschaften zur Zeit „übliche Feldbestellungsmethode, weil dieselbe naturwidrig ist, verlassen werden muß!“ [652]

Schwarze Schleier

in großer Auswahl zu billigen Preisen empfehlen [747]

Poser & Krotowski.





J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [625]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Arbeitsunfähige Pferde

und **thierische Abfälle jeder Art** kauft: [717]

Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlener-Chaussee.

Ein in der praktischen Landwirthschaft, in der Guts Rechnungführung und den Sekretariats-Geschäften wohlerfahrener **Oekonom,** welcher der französischen u. englischen Sprache und Korrespondenz mächtig, mit den Anfangsgründen der russischen Sprache bekannt, Mecklenburger von Geburt, und seit 12 Jahren in der Landwirthschaft thätig ist, — sucht auf einem größeren ländl. Besitzthum eine Stellung als Berechner und Sekretair. Mit vortheilhaften Referenzen versehen und kautionsfähig, würde derselbe einer solchen Stelle den Vorzug geben, welche ihm seine demnächstige Verheirathung ermöglichte. Gefällige Offerten nimmt entgegen **R. Holst,** Schwerin in Mecklenburg. [734]

Ein Rittergut

im Großherzogthum Posen ist zu verkaufen; gegen 1900 Morgen Areal mit Wiesen, Holzbestand und Inventarium. — Das Rittergut liegt an der Chaussee, an der Warthe und unweit der Eisenbahn. [729]

Das Nähere sagt der Herr Rechts-Anwalt v. Lisiecki in Schrimm.

Im Verlage von Joh. Palm's Hofbuchhandlung in München ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Das Rind.

Seine innere und äußere Organisation, Züchtung, Ernährung und Benutzung, sowie dessen Krankheiten.

Von Prof. Dr. **Georg May.**

Erster Band.

Die innere und äußere Organisation des Rindes, nebst Anleitung zur Beurtheilung desselben.

Mit 92 Holzschnitten.

Groß 8. geh. Preis 2 Thlr. 28 Sgr.

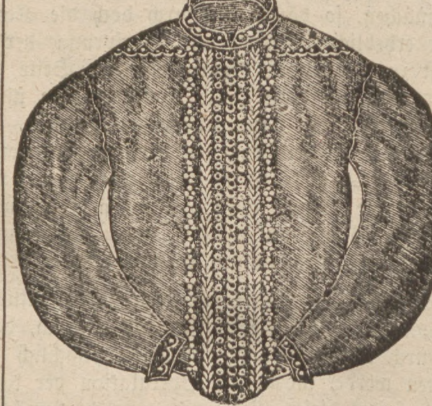
☛ Der zweite Band dieses Werkes, enthaltend die Züchtung, Ernährung und Benutzung des Rindes, mit Holzschnitten und 20 farbigen Abbildungen der Hauptracen, erscheint Ende dieses Jahres. [745]

Zur Gostyner Ausstellung.

In dem Berichte über die Gostyner Ausstellung landwirthsch. Gegenstände ist in Nr. 42 des Landw. Anzeigers vom 16. Oktober c. in dem Abschnitte über die Prämiirung, Sekt. III. 6 für Schafe, meine Heerde Brylewo irrthümlich als Dzięczyner Abstammung bezeichnet worden. Ich habe kein Thier in Gostyn gehabt, in dem auch nur ein Tropfen Dzięczyner Blut wäre. Daß ich von Hause aus zu meinem Stamme nur reines Gresser Blut verwandt habe, könnte ich auf Verlangen sehr leicht beweisen, ebenso darthun, daß ich keinen Dzięczyner Bock dazu verwandt. Dies zur Berichtigung über meine Stammherde Brylewo.

[728] **H. v. Szczawiński.**

Blousen



in Mull, Thibet Taft, [746]

letztere von 3 Thlr. ab,

empfehlen in größter Auswahl:

Poser & Krotowski,

Schweidnitzerstraße Nr. 1.



Der Bockverkauf

aus meiner Stammschäferei zu Brandschütz (bei Auras) hat Anfang November begonnen.

[742] Freiherr **v. Schuckmann.**

Der Stähr-Verkauf



in hiesiger Eskurial-Negretti-Heerde begann den 1. November c. Der Gesundheitszustand der Heerde ist hinlänglich bekannt und nachgewiesen. Die Verbindung mit dem Bahnhof Gnadenfrei besteht durch die Post bei jedem Zuge. [707]

Neudorf bei Nimptsch. **v. Oheimb.**

Der Bockverkauf



in der Stammheerde zu Hohen-Grimmen bei Goldberg Nieder-Schlesien beginnt vom 15. November ab.

Daß die Heerde gesund und namentlich traberfrei ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Böcke allen Eigenschaften edler Thiere entsprechen, wird der Augenschein lehren. [736]

Hohen-Grimmen bei Goldberg N.-Schlesien.

J. Rosemann.

Gesunde gelbe Lupinen

offerirt das Dominium Malschwitz bei Neustädtel. [750]

Carl von Holtei's Schriften.

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

Vorräthig in allen Buchhandlungen: [653]

Die Vagabunden. Roman. 3 Thle. in 1 Band. 3te, mit 12 Holzschn. ill. Aufl. 8. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Christian Lammfell. Roman in 5 Bänden. 8.-Ausg. 6 Thlr. Volks-Ausg. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Ein Schneider. Roman in 3 Bänden. 8.-Ausg. $3\frac{3}{4}$ Thlr. Volks-Ausg. 1 Thlr

Die Eselsfresser. Roman in 3 Bänden. 8.-Ausg. 5 Thlr.

Der Obernigker Bote. Gesammelte Aufsätze und Erzählungen. 3 Bde. 8. $3\frac{3}{4}$ Thlr.

Vierzig Jahre. Oktav-Ausgabe. 8 Bde. 13 Thlr. Volks-Ausgabe. 6 Bde. 4 Thlr.

Bilder aus dem häuslichen Leben. 2 Bände. 8. Preis 2 Thlr.

Schlesische Gedichte. Min.-Ausg. Mit Glossar v. D. K. Weinhold. Eleg. geb. $1\frac{1}{4}$ Thlr. Volks-Ausg. ohne Glossar. brosch. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Stimmen des Waldes. Min.-Ausg. Eleg. brosch. $1\frac{1}{4}$ Thlr. Eleg. geb. in engl. Leinen mit Goldpressung und Goldschnitt. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul's Werken. In Reime gebracht von **Carl von Holtei.** Min.-Format. gebdn. 27 Sgr.

Carl von Holtei's Portrait. Nach einer im Jahre 1859 aufgenommenen Photographie auf Stein gezeichnet von Tilch; Druck von W. Korn in Berlin. $\frac{1}{2}$ Folio. I. Ausgabe Preis 1 Thlr. II. Ausgabe Preis 20 Sgr.

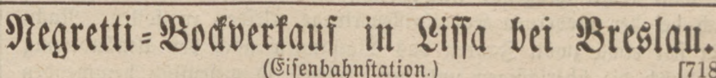


Merino-Kammwoll-Widder-Verkauf

auf der Domäne **Medow** bei Goldberg in Mecklenburg-Schwerin.

Vom 28. November d. J. stehen die 2jährigen Widder zu festen Preisen zur Auswahl bereit.

[731] Medow, im November 1862. **H. Steffen.**

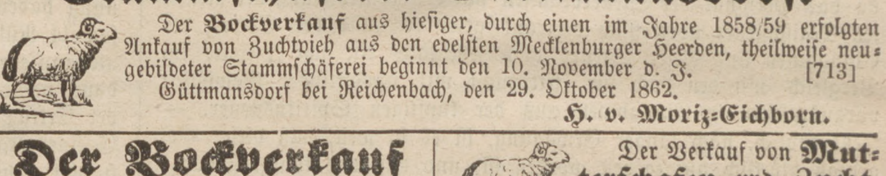


Negretti-Bockverkauf in Lissa bei Breslau.

(Eisenbahnstation.) [718]

Im Jahre 1860 kaufte ich aus der Stammheerde des Herrn Grafen von Schlieffen auf Schlieffenberg in Mecklenburg-Schwerin, einen tragenden Stamm Mutterschafe. Die davon gezogenen, nunmehr zweijährigen Böcke, Orig.-Negretti, überaus reichwollig, von großer Statur und kerngesund in jeder Beziehung, stelle ich von jetzt ab zu civilen Preisen zum Verkauf. **Haendler,** Oekonomierath.

Stammschäferei Güttmannsdorf.



Der **Bockverkauf** aus hiesiger, durch einen im Jahre 1858/59 erfolgten Ankauf von Zuchtvieh aus den edelsten Mecklenburger Heerden, theilweise neugebildeter Stammschäferei beginnt den 10. November d. J. [713]

Güttmansdorf bei Reichenbach, den 29. Oktober 1862.

H. v. Moriz-Eichborn.

Der Bockverkauf

in meiner Heerde ist für dieses Jahr beendet.

Langenhof bei Bernstadt, den 10. Nov. 1862.

[711] Graf **Bethusy-Huc.**

Der Bockverkauf in der Elektoral-Stammheerde zu **Lampersdorf** pr. Bernstadt, Kreis Oels, beginnt zum 15. November c. [740]

Das Wirthschaftsamt.



In meiner kerngesunden hochedlen Merino-Heerde steht eine Partie reichwolliger und kräftiger Böcke zum Verkauf. Die Preise sehr billig.

Ober-Kunzendorf bei Freiburg i. Schl.

[719] **F. Thiele.**

Der Bock-Verkauf



in der Original-Negretti-Heerde der Herrschaft Schwieben bei Tost und ¼ Meilen vom Bahnhof Zandowitz an der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn, beginnt wie gewöhnlich am 15. November d. J. [681]

Bock-Verkauf.



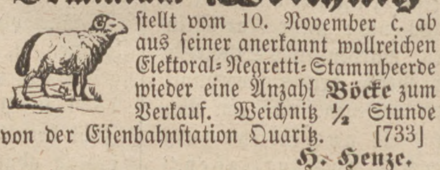
Montag den 3. Nov. c. beginnt in der **Electoral-Negretti-Stammheerde** des Dom. **Zülzendorf** bei Gnadenfrey der Verkauf der Böcke. Dieselben zeichnen sich durch vorzügliche Statur und Wollreichthum aus. Die Heerde ist kerngesund. Zur Erleichterung des Geschäfts werden ausser den Elite-Böcken, von denen jeder seinen besonderen Preis hat, die übrigen Verkaufs-Böcke in zwei Klassen gestellt. Fester Preis für die erste ist 45 Thlr. und für die zweite 35 Thlr. [699] Graf **Sauerma.**



Der Bock-Verkauf in Guttentag

hat begonnen. [739]

Dominium Weichnitz



stellt vom 10. November c. ab aus seiner anerkannt wollreichen Elektoral-Negretti-Stammheerde wieder eine Anzahl **Böcke** zum Verkauf. Weichnitz ½ Stunde von der Eisenbahnstation Quaritz. [733]

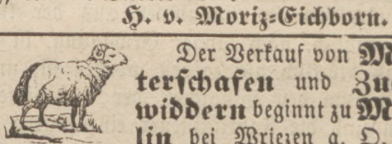
H. Henze.

Der Bockverkauf

aus meiner Original-Negretti-Heerde begann am 1. November d. J. Die Heerde ist durch den Ankauf von ein Hundert Mutterschafen und zwei Böcken aus der aus Passow gezüchteten Stammheerde zu Wabnitz gebildet worden, und ist Herr Kunitz jun. zu Dresden, welcher die Züchtung leitet, bereit, nähere Auskunft zu ertheilen. [685]

Bischdorf bei Poln.-Wartenberg.

Frhr. **von Buddenbrock.**



Der Verkauf von **Mutterschafen** und **Zuchtwiddern** beginnt zu **Möglin** bei Wriezen a. O. mit dem 15. November d. J. [748]



2—300 Stück junge, kräftige **Muttern,** so wie eine Partie **Stähre,** stehen wegen Wirthschafts-Veränderung auf dem Dom. Timmendorf, Kreis Pleß, Poststation Sohrau OS., Bahnhof Rybnik, zum sofortigen Verkauf. [749]



Negretti-Böcke

aus meinem durch Ankauf aus Czernahora und Zdauneck gebildeten Negretti-Stamm sind zum Verkauf gestellt; auch wird jede nur im landwirthschaftlichen Interesse unternommene Besichtigung meiner Heerde mir stets angenehm sein. [723]

Schwierse bei Oels.

von der Berswordt.

Der Bockverkauf



aus meiner Original-Negretti-Heerde beginnt am 24. November d. J.

Moidentin bei Wismar in Mecklenburg-Schwerin.

[724] **P. Mengel.**

Der Bock-Verkauf



in der Stammschäferei der Elektoral-Negretti-Heerde zu **Peilau-Schlössel** bei Reichenbach in Schl. hat am 1. November bereits begonnen.



Bock-Verkauf.

In meiner Negretti-Stammschäferei werden die Preise der zum Verkauf kommenden Böcke vom 10. Dezember an bestimmt sein.

Schönrade bei Friedeberg in der Neumark, den 1. November 1862.

[727] **W. L. v. Wedemeyer.**



Stammheerde Gleinig, Kr. Guhrau.

Der **Bockverkauf** beginnt am 20. Novbr. c.

[730] **O. v. Zobeltitz.**

Merino-Widder

des edlen Negretti-Stammes stehen mit 25 Stück Zucht-Muttern zur Besichtigung und zum Verkauf vom 1. Novbr. d. J. ab in Klein-Pogul bei Dyhernfurth, $1\frac{1}{2}$ Meile vom Bahnhof Nimkau, mit täglicher Postverbindung um $9\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags und um $6\frac{3}{4}$ Uhr Abends. [700]

Freiherr **von Knobelsdorff.**

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.